Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30
Redaktion und Administration: Prag I., Dlouhá 41.
Abonnement halbj. 45 Kč.

4. Nisan 5693
31. März 1933
XXVII. Jahrgang
Nr 13.

Selbstwehr
Jüdisches Volksblatt

Wahrheit!

Die Lage der Juden in Deutschland hat sich in der letzten Woche in verhängnisvoller Weise verschlechtert.

Es liegt eine tiefe Tragik darin, daß sich auch hier in dieser Situation eine typische Seite des jüdischen Schicksals offenbart. Die Geographie, Glück und Unglück des Judenvolkes, zeigt auch hier ihre seltsame Dialektik. Daß die Juden über die ganze Welt zerstreut sind, daß sie sich aller Assimilation und Verschiedenheit ihrer Weltanschauung zum Trotz eine innere Solidarität erhalten haben, ist ihr Glück, und war schon oft ihre Rettung. Auch in der neuen Bedrängnis, in der sie schutzlos den neuen Machthabern ausgeliefert sind, welche ihre Herrschaft auf Judenfeindschaft und eine antisemitische Propaganda aufgebaut hat, wie sie in diesem Ausmaße vielleicht noch nie durchgeführt worden ich, auch in dieser neuen Bedrängnis ist die Solidarität der Weltjudenheit und die sittliche Unterstützung der mitfühlenden Welt ihr einziger Schutz geblieben. Und dennoch — und gerade darum — birgt diese Tatsache heute die größten Gefahren für das deutsche Judentum in sich und wird in skrupellosester Weise zum Vorwand für immer schärfere Drangsalierung benützt. Die neuen Machthaber in Deutschland haben nicht den geringsten Zweifel darüber gelassen, daß sie die Entrüstungswelle, die sich in der jüdischen und nichtjüdischen Umwelt bemerkbar macht, zum Anlaß zur energischesten Judenbekämpfung nehmen werden und haben den schärfsten wirtschaftlichen Boykott der Juden angekündigt.

Es ist keine Frage, daß sich in die gerechte Entrüstung der Weltjudenheit und der sittlich fühlenden Welt mancher falsche Ton eingeschlichen hat. Es ist keine Frage, daß infolge der unheilschwangeren Stimmung und der journalistischen Absperrung Deutschlands Gerüchte entstehen, welche vielleicht die wirklichen Geschehnisse übertreiben. Es ist auch so, daß die Feinde Deutschlands diese Situation für ihre Zwecke ausnützen. Alle diese Tatsachen, an welchen die Juden unschuldig sind, verschlechtern die Situation der deutschen Judenheit.

Die neue Wendung der Dinge verdunkelt nur noch weiter die Situation und gibt neuen Gerüchten Nahrung. Denn es ist klar, daß bei den Drohungen der Regierung die deutschen Juden alles daran setzen werden, vor den Solidaritätskundgebungen der Judenheit und vor detaillierter Berichterstattung über die deutschen Verhältnisse zu warnen; dieser Umstand wird zur Folge haben, daß mangels richtiger Nachrichten die unkontrollierten und übertriebenen sich in der Welt vermehren werden, und dies ergibt eine neuerliche Verschlechterung der Lage unserer beklagenswerten Brüder in Deutschland. Dies ist ein Zirkel, den die deutsche Regierung voraussehen muß.

So steht denn die Judenheit der Welt vor der schicksalsschweren Frage: Wie schützt man diese 600.000 deutschen Juden, die nicht etwa auf Grund einer politischen Betätigung, sondern einfach deshalb, weil sie Juden sind, gemäß den offiziellen Nachrichten tagtäglich immer mehr entrechtet und dem wirtschaftlichen Ruin preisgegeben werden, die nach den Erklärungen in der offiziellen deutschen Presse tagtäglich immer mehr in schwerste seelische Angst und Verzweiflung getrieben werden, und die nun unter dem Vorwand der antideutschen Propaganda des Auslandes wirtschaftlich einfach erdrosselt werden sollen?

Es gibt hier wohl nur einen Weg: die Wahrheit.

Wir müssen uns vor jeder Verbreitung falscher oder auch nur unkontrollierbarer Gerüchte hüten. Wir dürfen nicht zulassen, daß die qualvolle Situation der Juden von anderen antideutschen Tendenzen von Parteien und Strömungen, die sonst durchaus nicht judenfreundlich sind, zu unserem fürchterlichen Unglück ausgenützt wird.

Aber wir dürfen nicht schweigen. Es ist notwendig, daß die Welt weiß, welches qualvolle Unrecht an hunderttausenden unschuldigen Menschen, an Männern, Frauen und Kindern verübt wird. Dazu bedarf es keiner Greuelpropaganda; dazu genügen vollkommen die verbürgten Nachrichten; dazu genügt schon all das, was die nationalsozialistische Presse selbst zugibt; dazu genügen die staatlichen Verlautbarungen und Verordnungen; dazu genügt Systematik und Ton der offiziellen Boykotterklärung. Nicht Greuelnachrichten, die wahr oder falsch sein können, und an welchen die Juden unschuldig sind, sind die Ursache, daß die Welt in Aufregung gerät über das, was im Herzen Europas vorgeht, sondern diese Erklärungen der offiziellen nationalsozialistischen Stellen sind es, die das Weltgewissen wachrufen; und will man sich dafür an den Juden rächen, kündigt man Rache und Drohung auch noch offiziell an, laut und vor der ganzen Oeffentlichkeit, dann wird die zivilisierte Welt, deren Gewissen bisher von der Ethik der großen deutschen Geister genährt und verfeinert worden ist, nur noch mehr erschauern.

VERNICHTUNGSFELDZUG

Offizieller Boykott gegen jüdische Staatsbürger

Die Nationalsozialistische Korrespondenz veröffentlicht einen Aufruf der Parteileitung zu einem allgemeinen antijüdischen Boykott, der in der Tagespresse ausführlich wiedergegeben wurde. In jedem Orte sind sofort Aktionskomitees zu bilden zur praktischen, planmäßigen Durchführung des Boykotts jüdischer Geschäfte, jüdischer Waren, jüdischer Aerzte und jüdischer Rechtsanwälte. Der Boykott soll schlagartig am 1. April um 10 Uhr vormittags einsetzen. Mit der Gesamtleitung der Boykottbewegung wurde der berüchtigte antisemitische Hetzer Streicher in Nürnberg betraut. Weiters wird Propaganda für die Einführung des Numerus clausus an den Mittel- und Hochschulen sowie für den Aerzte- und Rechtsanwaltsberuf gefordert.

Wie uns aus Deutschland mitgeteilt wird, hat man nicht erst den ersten April abgewartet. In vielen Städten, besonders am Lande und in der Provinz wurden die jüdischen Geschäfte zum Schließen gezwungen. Die von den Inhabern angerufenen Behörden verweigerten jegliches Eingreifen.

Der Eindruck, den der Aufruf der nationalsozialistischen Partei zum Boykott jüdischer Geschäfte, Aerzte und Rechtsanwälte hervorrief, ist in allen nichtnationalsozialistischen Kreisen der Bevölkerung einfach ungeheuer. Man vermag sich die Auswirkungen des Boykotts, der bekanntlich schon Samstag beginnen soll, nicht auszudenken. Daß er ein geeignetes Mittel gegen die Verbreitung falscher Greuelmeldungen im Auslande sein könnte, wird bezweifelt. Die Maßnahme dürfte Tausende und aber Tausende von Existenzen vernichten, wobei auch zehntausende Nichtjuden in Mitleidenschaft gezogen werden dürften.

*

Totschläge.

In Wuppertal-Elberfeld fiel der 26jährige Oswald Laufer einem Revolver-Attentat zum Opfer. Laufer war gerade aus der Schutzhaft entlassen worden, als ihn vor der Eingangstür seines Elternhauses drei Schüsse niederstreckten. Laufer war unbewaffnet. Der Täter ist unerkannt entkommen.

Der 48jährige jüdische Güter- und Viehhändler Otto Selz in Straubing wurde am Mittwoch früh der vergangenen Woche von mehreren unbekannten Männern aus dem Bett geholt, in ein Auto gebracht und zwischen Mengkofen und Wörth durch zwei Schüsse und Einschlagen des Schädels getötet.

*

Der nationalsozialistische deutsche Aerztebund fordert.

Der „Völkische Beobachter“ bringt einen „Aufruf des nationalsozialistischen deutschen Aerztebundes“ (gez.: Dr. Wagner), in dem es u. a. heißt:

„.... Es gibt wohl kaum einen Beruf, der für Größe und Zukunft der Nation so bedeutungsvoll ist wie der ärztliche; kein anderer ist seit Jahrzehnten schon so straff organisiert. Aber keiner ist auch so verjudet wie er und so hoffnungslos in volksfremdes Denken hineingezogen worden. Jüdische Dozenten beherrschen die Lehrstühle der Medizin, entseelen die Heilkunst und haben Generation um Generation der jungen Aerzte mit mechanischem Geist durchtränkt. Jüdische „Kollegen“ setzten sich an die Spitze der Standesvereine und der Aerztekammer; sie verfälschten den ärztlichen Ehrbegriff und untergruben arteigene Ethik und Moral. Jüdische „Kollegen“ wurden in der Standespolitik maßgebend; ihnen verdanken wir, daß händlerischer Geist und unwürdige geschäftliche Einstellung sich immer mehr in unseren Reihen breitmachen. Und das Ende dieser grauenhaften Entwicklung ist die wirtschaftliche Verelendung, das Absinken unseres Ansehens im Volk und der immer geringer werdende Einfluß bei Staat und Behörden... Es geht nicht an, daß der ärztliche Stand mitten in einem deutschen Deutschland eine jüdisch-freimaurerische Enklave bildet!

Deshalb rufen wir heute die gesamte deutsche Aerzteschaft auf: Säubert die Führung unserer Organisation, fegt alle hinweg, die die Zeichen der Zeit nicht verstehen wollen, macht unseren Stand in Leitung und Geist wieder deutsch, so wie es Reich und Volk in diesen Wochen geworden sind.“

... und es wird gesäubert.

Im Neuköllner Krankenhaus wurden sämtliche jüdischen Aerzte gekündigt. Auch in anderen Orten wurden diesbezügliche Schritte eingeleitet. Inzwischen schreitet die Propaganda für die Ausschaltung der jüdischen Krankenkassenärzte. So schreibt der „Völkische Beobachter“ „... Es gibt besonders unter den sogenannten Wohlfahrtsärzten, die ja auch nur Juden sind, eine große Anzahl, denen es geradezu ein sadistischer Genuß und eine Freude ist, ihre verarmten, alten, meist christlichen Patienten roh und zynisch zu behandeln, ihnen jede Bitte abzuschlagen, ihnen nichts zu verordnen, mit der Begründung, die Stadt hätte kein Geld mehr. Gerade jetzt in letzter Zeit, seit die Nationale Regierung am Ruder ist, sind diese Herren besonders scharf und ablehnend mit der fein durchdachten Absicht, jetzt wird es noch schlechter und knapper als bisher. Ich könnte Ihnen Persönlichkeiten namhaft machen, die bereits wiederholt handgreiflich von den gequälten Patienten angegriffen wurden, um so gemeiner benahmen sich die Hüter der Gesundheit den kranken alten Frauen oder Greisen gegenüber. Eile tut not zur Rettung der Gesundheit und zum Wohl unzähliger Berliner verarmter Bürger aus den Klauen der jüdischen Verderber!“

*

Richtlinien für die Presse.

Auf Einladung des hessischen Staatspräsidenten Dr. Werner waren am Montag die Verleger und Redakteure der hessischen Presse zu einem Empfang im Staatsministerium erschienen. In seinen begrüßenden Einleitungsworten erklärte Staatspräsident Dr. Werner, die Regierung wollte der hessischen Presse die Richtlinien bekanntgeben, nach denen in Zukunft die gesamte presse- und kulturpolitische Arbeit in der hessischen Presse geleitet werden solle.

Punkt 7 der bekanntgegebenen Richtlinien lautet: Ehrensache der deutschen, hessischen Presse ist es, im Nachrichten-, Unterhaltungs- und Anzeigenteil fremdrassige internationale jüdische Einflüsse auszuschalten.

Zu diesem Punkt wurde bemerkt, daß Zwangsmaßnahmen nicht beabsichtigt seien. Romane und Novellen von Juden sollten jedoch nicht mehr erscheinen; ebenso Anzeigen von Leuten, die ihr Geld in den Dienst des Kampfes gegen die nationale Regierung stellten.

*

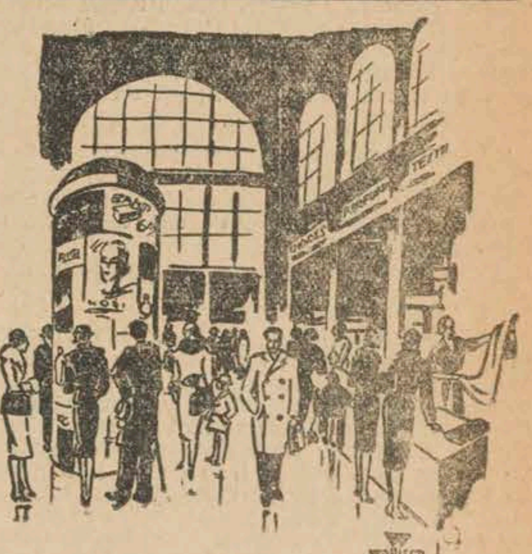
Festnahmen.

Der „Berliner Börsen-Courier“ meldet, daß in der vergangenen Nacht in Augsburg 22 Personen in Schutzhaft genommen wurden, unter ihnen der Direktor des ersten Kaufhauses der Stadt Gebrüder Lan-

Widerhall in Palästina

Wir erhalten aus Palästina die Nachricht, daß die englischen Behörden anläßlich der Hissung der Hakenkreuzfahne auf den Gebäuden der deutschen Gesandtschaft in Jerusalem und in Tel Awiw starke Vorkehrungsmaßnahmen getroffen hatten. Die Gebäude waren mit einem dreifachen militärischen Kordon umgeben. Die jüdische Bevölkerung Palästinas, die durch die letzten Ereignisse in Deutschland in ungeheure Erregung versetzt ist, hat jedoch auch in diesem Falle Besonnenheit bewahrt.

Die Ansicht des jüdischen Jischuw geht dahin, daß alle Anstrengungen ergriffen werden müssen, um einer größtmöglichen Zahl von deutschen Juden die Einwanderung nach Palästina zu ermöglichen und ihnen hier Lebensmöglichkeiten zu schaffen. Der Jischuw trifft alle Anstrengungen, um in allerkürzester Zeit in dieser Hinsicht Erfolge zu erzielen. Die Exekutive der Jewish Agency hat neuerlich um eine große Anzahl von Einwanderungs-Zertifikaten angesucht; mit Rücksicht darauf, daß im Lande zurzeit ein großer Mangel an Arbeitskräften herrscht und auch im kommenden Jahre mit der Verwirklichung neuer großzügiger Projekte zu rechnen ist, erhofft man eine günstige Erledigung dieser Forderung. Ein Großteil der Einwandererzertifikate soll diesmal für Deutschland bestimmt werden; aber auch sonst werden alle Anstrengungen getroffen, um den jüdischen Einwanderern aus Deutschland mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.



dauer, Gift, ferner die jüdischen Rechtsanwälte Doktor Neumark und Dr. Dreifuß, sowie der Sekretär des Augsburger Stadttheaters, Nora. In Braunschweig wurde, wie die „Berliner Illustrierte Nachtausgabe“ meldet, der Chefarzt Dr. Levi festgenommen. In Berlin wurde Dr. Friedeberger, einer der Geschäftsführer des Ambulatoriums des Verbandes der Krankenkassen Berlins, in Schutzhaft genommen.

In Bayern wurden in den Landgemeinden und Provinzstädten alle Juden, die nach 1914 eingewandert sind, in Konzentrationslager geschafft.

✣

Keine jüdischen Richter — keine jüdischen Advokaten.

Im Reichswirtschaftsrat fand eine Werbeveranstaltung des „Bundes nationaler deutscher Rechtsanwälte und Notare“ statt. Rechtsanwalt Fritz Ludwig erklärte, daß einschneidende Maßnahmen auch auf dem Gebiete der Rechtspflege notwendig seien. Wie diese Maßnahmen im einzelnen aussehen, das läge noch im Schoße der Zukunft. Hauptforderung des neugegründeten Bundes sei die Ausschaltung aller derjenigen Rechtsanwälte und Notare, die nicht deutschen Blutes und christlichen Glaubens seien. Als „Sofortforderungen“ des Bundes stellte er auf: Zulassungssperre für alle jetzt entfernten Beamten, für Assessoren nichtdeutscher Abstammung und Einflußnahme auf die Besetzung des Justizministeriums und der leitenden Beamten in der Justiz. Sehr scharf wandte sich dann Rechtsanwalt Ludwig gegen den Gerichtsbetrieb. Dieser Gerichtsbetrieb, sagte er, ähnele einem Börsenbetrieb. Auf allen Gebieten müsse ohne Sentimentalität und Schwäche aufgeräumt werden, so hart dies auch für den einzelnen sei.

✣

Der Kommissar für das bayrische Justizministerium, Dr. Frank, hat folgende Bekanntmachung erlassen: Die in der politischen Neuordnung zum Ausdruck gekommene Volksmeinung macht es erforderlich, daß Richter jüdischer Abstammung nicht mehr mit der Handhabung der Strafrechtspflege und der Disziplinargerichtsbarkeit befaßt werden und daß Staatsanwälte und Amtsanwälte jüdischer Abstammung nicht mehr als Vertreter der Anklage in Gerichtssitzungen tätig werden. Eine Ausnahme kann für schwebende Verfahren nur mit vorher erteilter Einwilligung des Staatsministeriums der Justiz platzgreifen, wenn ein Wechsel in der Person des bisherigen Bearbeiters eine Beeinträchtigung wichtiger Interessen der Rechtspflege zur Folge haben müßte. Handelsrichter jüdischer Abstammung sind möglichst nicht mehr zur Dienstleistung heranzuziehen.

✣

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Gleiwitz: „Im Gleiwitzer Amts- und Landgericht gab es am Freitag erhebliche Tumulte. Eine größere Zahl junger Burschen drang in das Gerichtsgebäude ein und mißhandelte mehrere jüdische Rechtsanwälte. Der 70jährige Justizrat Kochmann wurde ins Gesicht geschlagen, andere Anwälte mit Faustschlägen traktiert. Eine jüdische Assessorin wurde von Justizbeamten in Schutzhaft genommen. Die Gerichtsverhandlungen mußten unterbrochen werden. Polizei besetzte schließlich das Gebäude, um weitere Störungen zu verhindern.“ (Herr Kochmann ist der Schwiegervater des Berliner italienischen Gesandten Renzetti, in dessen Haus Hitler vor seiner Kanzlerschaft oft verkehrte.)

✣

Nach einer Anordnung des württembergischen Justizministeriums dürfen jüdische Richter künftig nicht mehr in Strafsachen tätig sein und jüdische Beamte nicht mehr als Staats- und Amtsanwälte verwendet werden.

✣

Gemütsmenschen.

Der Chefingenieur der Reichsrundfunkgesellschaft Walter Schäffer, der vor etwa 14 Tagen aus seiner Stellung entlassen worden war, hat mit seiner Frau Selbstmord begangen. Schäffer hat im Einverständnis mit seiner Frau aus Kummer über den Verlust seiner Stellung und infolge eines Nervenzusammenbruches die Tat begangen. Schäffer stand im 52., seine Frau im 50. Lebensjahr. Die „Deutsche Zeitung“ bemerkt nun zur Tragödie Schäffer: „Was wollten sie eigentlich in und mit Deutschland, diese wendigen Geschäftsführer und maßlos anspruchsvollen Zeitgenossen der letzten 14 Jahre? Sie wollten gut leben und sich nicht um das Los der Allgemeinheit kümmern. Solange es ihnen behaglich zumute war und sie nichts zu fürchten glaubten, da waren sie tonangebend und blasiert. Jetzt, wo sie die Folgen ihres Auftretens, ihrer Meinung und ihrer Handlungen ertragen sollen, da werden sie kopflos wie der Jude Schäffer …“

650 Chaluzim aus Polen nach Palästina abgereist

Warschau: Am 27. März sind 650 Chaluzim von Warschau nach Palästina abgereist. Auf dem Bahnhof hatten sich viele Hunderte Mitglieder von Jugendorganisationen und zionistischen Verbänden eingefunden, um von den Palästina-Pionieren Abschied zu nehmen. Bei Abgang des Zuges kam es zu begeisterten Kundgebungen der angesammelten Menge.

„Greuelpropaganda“ Boykott und Hilfe

Seit einer Woche variiert die ganze deutsche Presse — soweit sie überhaupt noch erscheinen darf — als Hauptthema in dicken Schlagzeilen und Leitartikeln die Anklage, die Juden Deutschlands verbreiten im Auslande, besonders aber in den angelsächsischen Ländern, in der ausschließlichen Absicht, Deutschland zu schädigen, bewußt unwahre Nachrichten über im Reiche an Juden verübte Greuel.

Dieser Vorwurf der Greuel-Propaganda hat sich aber nicht bloß wiederholt, sondern erschien in täglich anderer immer gesteigerter Form. Hat man diese Zeitungen vor sich liegen und betrachtet man diese angebliche „Berichterstattung“ retrospektiv, so erweckt sie den Eindruck eines von Meisterhand verfaßten Romans mit wohlvorbereiteter täglicher Steigerung der Sensationen, bis schließlich beim Höhepunkt, am 27. März, zugleich mit den aufhetzendsten Berichten die Nachricht vom Gegenschlag angedeutet wird, den Hitler und Goebbels als Schützer des Reichs, zu Weekend in Berchtesgaden besprochen hätten.

Am 28. März wird diese Greuelpropaganda nochmals abschließend von allen Zeitungen ausnahmslos gebrandmarkt, auch die ehemals demokratischen Zeitungen, das „Berliner Tageblatt“, die „Frankfurter Zeitung“, mußten an diesem Tage Leitartikel über dieses Thema veröffentlichen. Das „Berliner Tageblatt“ betitelt den seinen mit dem wuchtigen Satz: „Es ist nicht wahr“, den wohl der kommissarische Chefredakteur (auch so etwas gibt es schon) selbst erdacht hat. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt weniger pathetisch unter dem Motto: „Auf falschem Wege“. Die Tatsachen, die in dieser Woche dem keine Tagesneuigkeiten, als sie berichtet wurden. liegen — soweit sie sich überhaupt ereignet haben — verhältnismäßig lange zurück, und waren jedenfalls keine Tagesneuigkeiten, wie sie berichtet wurden. Aber wie hätte man anders am 29. März den großen Schlag gegen das Judentum, das lang angekündigte und jahrelang geforderte Boykottprogramm dem Ausland erklären können, wenn diese Nachrichten nicht unmittelbar vorher in der Presse lanciert worden wären?

Dem Boykottprogramm wird beigefügt, es werde so lange dauern, als die Hetze gegen Deutschland im Auslande andauere.

Dazu muß folgendes bemerkt werden: Die deutschen Juden haben im Auslande nie gegen Deutschland gehetzt. Das amerikanische Judentum hat in Anbetracht und auf Grundlage der von der Regierung selbst zugestandenen Vorkommnisse, der Ausschaltung der Juden aus der Wirtschaft, der erwiesenen Ueberfälle und Mißhandlungen, Protestkundgebungen erlassen, zu denen es so berechtigt war, wie etwa die in Deutschland üblichen Proteste bei Verfolgungen von Deutschen in Polen und anderen Ländern, in welchem sie als Minorität leben. Den deutschen Juden aus dem Verhalten der amerikanischen Judenheit einen Vorwurf zu machen, ist absurd und ist insbesondere deshalb ganz unzulässig und ungerecht, da die deutsche Judenschaft in allen ihren Teilen von übertriebenen Behauptungen abrückte und in Telegrammen und Dementis an das Ausland die Nachrichten ständig zurückwies. Von jüdischer Seite hat daher nach der einmaligen Protesterklärung der angelsächsischen Länder eine öffentliche Stellungnahme gegen Deutschland faktisch aufgehört. Da also die Proteste damit ihr Ende gefunden haben, bevor der Boykott noch überhaupt beginnt, kann er von der denkenden Welt und vor dem denkenden Ausland niemals mit den jüdischen Protesten in ursächlichen Zusammenhang gebracht werden. Es ist unmöglich, der Welt glaubhaft zu machen, der Boykott wäre lediglich eine Vergeltung.

Es ist richtig, daß viele Feinde, die Deutschland in der Welt hat, sich das Vorgehen der deutschen Regierung gegen die Judenheit zum Vorwand genommen haben, um die jüdische Sache ihren Interessen dienstbar zu machen. Es ist richtig, daß amerikanische Journalisten auch unrichtige und übertriebene Nachrichten über Deutschland in der Auslandspresse lanciert haben, kann man aber das gerade an den Juden „vergelten“?

Der Propagandaminister Goebbels hat bei seinem Amtsantritt erklärt: Die Presse sei ein Klavier, auf dem die Regierung spielen könne. Wir haben bei Beginn dieser Woche nicht gewußt, warum er gerade dieses Stück spiele und noch dazu auf allen ihm zur Verfügung stehenden Klavieren. Jetzt wissen wir es. Er wollte dem Ausland und dem großen Teil des deutschen Volkes, das diesen Plänen noch ablehnend gegenüberstand, darlegen, daß es berechtigt sei, die Juden auszuhungern und ihnen die materiellen Lebensgrundlagen zu entziehen. Der Nationalsozialismus hat dem deutschen Volke versprochen, seine Lebensbedingungen grundsätzlich zu bessern. Da aber auch dieser Bewegung Zaubermittel gegen die Krise nicht zu eigen sind, hat sie lediglich die Möglichkeit, auf Kosten gewisser Teile des Volkes die Lebenshaltung des anderen Teiles zu bessern. Ein Teil, auf deren Kosten die Lebenshaltung gebessert wird, sind als Punkt des schwächsten Widerstandes die Juden, indem ihnen jeder Anteil an dem von der deutschen Volkswirtschaft erzielbaren, ohnehin stark verkleinerten Profit verweigert werden soll. Diese Verweigerung, die eben die Folge des Boykotts sein soll, die den deutschen Massen versprochen wurde, und von der heutigen Regierung seit Jahren gefordert wird, scheinen leider unvermeidlich zu sein.

Die Drohung aber, etwas durchzuführen, was ohnehin durchgeführt werden soll, als Repressalie gegen das Verhalten der ausländischen Juden zu gebrauchen, erscheint derartig grotesk, daß näher auf sie einzugehen, sich überhaupt erübrigt.

*

Ein führender jüdischer Politiker, ein angesehener Repräsentant des deutschen Judentums, hat dieser Tage in Amerika erklärt, daß die ganzen Greuelnachrichten über Deutschland unwahr und erlogen seien. Die gleiche Erklärung, die in einem Teil der deutschen Presse, wie auch im zitierten Leitartikel des „Berliner Tageblatt“ abgedruckt war, enthält aber auch den Passus: „Wir deutschen Juden verbitten uns die Einmischung des Auslands, wir sind Mannes genug, uns selbst zu helfen!“

Man könnte sich über solchen Optimismus freuen in dieser traurigen Zeit, die alle unsere Freunde in Deutschland sehr nachdenklich unruhig und bedrückt gestimmt hat. In Wahrheit ist freilich zu fürchten, daß der große Druck, der heute auf die deutschen Juden von oben ausgeübt wird, und die schwere Situation, in der sie leben, ihnen kaum eine Möglichkeit gibt, sich selbst zu helfen.

Nach wie vor kann schon heute kein neuer jüdischer Arzt oder jüdischer Rechtsanwalt sich etablieren, kein Jude eine neue Stelle finden, die Entlassung aus allen Angestellten-Positionen dauert an, das jüdische Warenhaus Tietz hat man — beispielsweise — in dieser Woche gezwungen, 2000 nationalsozialistische Parteimitglieder zu engagieren. Hervorragende jüdische Künstler können nicht mehr auftreten und außer Richtern gibt es heute kaum mehr jüdische Staatsbeamte.

Es ist ganz unsicher, in welchem Maße sich die noch in wirtschaftlichen Positionen befindlichen Juden werden halten können. Sicher ist, daß alle Existenzen, wenn sie schon nicht ganz vernichtet werden, zumindestens doch in hohem Maße in ihrer Entfaltung beeinträchtigt werden. Die Aerzte sind auf Privatpraxis angewiesen, da sie in den Kassen und Spitälern gekündigt sind oder demnächst gekündigt werden, die Rechtsanwälte, soweit man sie überhaupt zu Gericht zuläßt — bekommen keine Armensachen mehr zugewiesen, die Kaufhäuser in Württemberg dürfen nicht mehr inserieren usw. usw. So wird jeder Beruf in einer speziellen Art geschädigt und alle zusammen dadurch, daß die Bevölkerung nach dieser Hetze zu Juden nur sehr ungern überhaupt noch als Kunde, Mandant oder Patient kommen wird.

Aus dieser Situation, welche die eigentlich gefährliche ist, wenn auch eine Pogromgefahr infolge der maßlosen Pressehetze, die die Leidenschaften des Volkes unter Verantwortung der Regierung entfacht hat, nicht ganz von der Hand zu weisen ist, wird sich das deutsche Judentum selbst schwer helfen können.

Einen Lichtblick sehen wir noch, der uns auch den Weg weisen kann zur aktiven Hilfe, zu der es uns alle drängt, was sich derweil leider nur in Versammlungen entlädt. Dieser Lichtpunkt ist die Tatsache, daß Palästina gegenwärtig im Stande ist, eine große Anzahl von Juden, denen die Lebensmöglichkeit in Deutschland genommen ist, aufzunehmen. Es ist daher dringend nötig, daß die politischen Instanzen der zionistischen Organisation in London alles unternehmen müssen, um unter Hinweis auf die außerordentliche Lage in Deutschland und die günstigen Verhältnisse in Palästina bei der Mandatsregierung auf dem politischen Wege die Erlaubnis durchzusetzen, die größtmöglichste Zahl von Juden aus Deutschland ohne Zertifikate und ohne Mindestvermögen nach Palästina zu überführen und ihnen auch die Möglichkeit zu geben, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland zu liquidieren, um sich eine neue materielle Existenz in Palästina aufbauen zu können.

Sache der Juden und der übrigen zivilisierten Welt wäre es, im Zuge eines groß angelegten Aktion die Mittel aufzubringen, die Einschaltung der deutschen Juden in das palästinensische Wirtschaftsleben zu ermöglichen.

Wir sehen, und dies im Einklang mit der Meinung maßgebender deutscher Zionisten, dies neben der Emigrantenfürsorge als einzigen Weg praktischer Hilfe für unsere Freunde aus ihrer Notlage und wir haben bei dieser Hilfe das Bewußtsein, daß wir nicht nur eine vorübergehende Not-Hilfe, sondern eine dauernde Hilfe bringen.

H. G.

Weizmann in Palästina

Jerusalem: Die gesamte Exekutive des Waad Leumi hat sich nach Ludd begeben, wo eine Zusammenkunft mit dem Präsidenten der English Zionist Federation und ehemaligen Präsidenten der Jewish Agency Dr. Chaim Weizmann stattfand. Dr. Weizmann begab sich von Ludd aus, ohne Jerusalem zu berühren, nach Haifa, wo er die Pessach-Feiertage verbringen wird. Am 5. April veranstaltet die Exekutive der Jewish Agency einen Empfang zu Ehren Weizmanns in Jerusalem.

Eine Erklärung der zionistischen Vereinigung für Deutschland

Die Zionistische Vereinigung für Deutschland hat folgende Erklärung abgegeben:

„Zu dem Mißbrauch, der im Ausland mit Nachrichten über die Lage der deutschen Juden zwecks deutschfeindlicher Propaganda betrieben wird, erklärt die Zionistische Vereinigung für Deutschland: Wir haben uns am 17. März in einer durch die Jüdische Telegraphen-Agentur an die gesamte jüdische Presse der Welt weitergegebenen Erklärung gegen jede deutschfeindliche Propaganda mit großer Entschiedenheit gewandt. Wir haben gegen alle der Wahrheit nicht entsprechenden Greuelmeldungen und gewissenlose Sensationsnachrichten Einspruch erhoben und wiederholen heute unseren Protest in aller Oeffentlichkeit. Wir protestieren ferner gegen jeden Versuch, die jüdische Sache der internen Politik anderer Staaten oder Gruppen dienstbar zu machen. Die Verteidigung der staatsbürgerlichen Rechte der Juden und die Wahrung ihrer wirtschaftlichen Position kann und darf nicht verknüpft werden mit politischen Aktionen, die sich gegen Deutschland und die außenpolitische Geltung des Deutschen Reiches richten.“

Ein holländischer Lufthafen in Palästina

Die holländische Regierung hat in Jerusalem ein Grundstück zur Errichtung eines Flughafens erworben. Holländische Flugzeuge sollen zweimal wöchentlich auf dem Wege von Amsterdam nach Batavia und zurück in Jerusalem landen und einen Personen- und Postverkehr von und nach Palästina vermitteln.

PRESSESTIMMEN

600.000 Geiseln.

„Prager Presse“: „Die Nationalsozialisten sehen in den 600.000 Juden gleichsam 600.000 Geiseln, die dafür bürgen sollen, daß im Ausland keine Greuelmeldungen mehr verbreitet werden und daß sich die allgemeine Stimmung zugunsten Deutschlands wendet. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß die deutschen Juden das nicht verbürgen können. Sie sind gewiß nicht an der Verbreitung der Greuelmeldungen beteiligt, ihre Glaubens- und Rassegenossen im Ausland wahrscheinlich zum allergeringsten Teil, und ihre Macht reicht nirgends so weit, um einen Stimmungsumschwung herbeizuzwingen.

Deshalb ist zu befürchten, daß die Nationalsozialisten versuchen werden, ihre Drohungen zu verwirklichen, vielleicht nicht auf einmal, vielleicht nicht vollständig. Allerdings werden die Nationalsozialisten dabei nicht den Eindruck vermeiden können, daß die Greuelpropaganda nur den Vorwand herleiht, den Boykot über den unbequemen jüdischen Handel, über die jüdischen Aerzte und jüdischen Rechtsanwälte zu verhängen. Das sind ja Punkte des nationalsozialistischen Programms, das nicht erst gestern verfaßt wurde. Welch ein Kulturdokument! Die Juden in Deutschland werden nicht totgeschlagen, denn die Nationalsozialisten sind eine disziplinierte Partei, aber sie werden nicht leben gelassen!“

Boykott und deutsche Minderheiten.

„Deutsche Allgemeine Zeitung“ (Berlin): „Wir halten es für selbstverständlich, daß die nationalsozialistische Parteileitung und die Reichsregierung vor dem tatsächlichen Beginn des Boykotts die Lage nochmals vom Standpunkt des Gesamtinteresses der deutschen Nation aus überprüfen wird und bitten sie, dabei auch etwaige Rückwirkungen auf die 12 Millionen Deutschen in Rechnung zu ziehen, die außerhalb der Reichsgrenze in fremden Staaten Europas leben.“

Palästina und die deutschen Juden.

„Jüdische Rundschau“ (Berlin): „Es hat ein plötzlich erwachtes Masseninteresse für Palästina eingesetzt. Es sind vielleicht harte Worte, aber sie müssen gesagt werden: in guten Tagen wollte man von Palästina nichts wissen, wandte sich hochmütig ab, wollte nicht mitarbeiten; nun, da durch die Arbeit derer, die sich nicht abschrecken ließen, aus Palästina etwas geworden ist, erinnert man sich in schlechten Tagen des einst verachteten Werkes. Für unzählige deutsche Juden ist das Wort Palästina heute eine Hoffnung. Erst tauchte hier und da diese Losung auf, man raunte es von Ohr zu Ohr, nun wird es immer stärker. Die Bureaus der Zionistischen Organisationen werden von Menschen belagert, die Ratschläge und Hilfe für Palästinaübersiedlung wünschen. Dabei ergeben sich oft erschütternde Erfahrungen. Es zeigt sich, daß sehr viele Interessenten bisher nicht das geringste von Palästina gehört haben, daß sie ganz falsche Vorstellungen mitbringen, da sie weder je an der jüdischen Palästinaarbeit beteiligt waren, noch die von dort kommenden Informationen verfolgten. Es melden sich Menschen, die gänzlich abseits standen. Von einer geistigen oder praktischen Palästinavorbereitung kann in den meisten Fällen dieser Art nicht die Rede sein. Die hebräische Sprache ist diesen Juden fremd. Dazu kommt noch, daß gerade unter den gänzlich Uninformierten sich in der letzten Zeit völlig falsche Gerüchte und Vorstellungen über die Möglichkeiten und Tatsachen Palästinas verbreitet haben. Oft macht man die unglaubhaft klingende Beobachtung, daß jüdische Persönlichkeiten, die sich als aktive Antizionisten hervorgetan haben, jetzt ihre Bekannten der Obhut des Palästinaamtes empfehlen. Das Jüdische Nationalheim in Palästina sollte in erster Linie das Heim der jüdischen Nation sei, der Brennpunkt des jüdischen Volkslebens, die Heimat des geschmähten, nirgends in Reinheit erkennbaren Volkstums; aber darüber hinaus soll und muß es auch ein Heim für den individuellen Juden sein, der keinen Boden unter den Füßen hat und, des Galutschicksals müde, in seinem eigenen Volke seine Existenz wieder aufbauen will, dadurch mitwirkend auch am Aufbau des Volkes. Viele Jahre haben wir Zionisten mit der ganzen Leidenschaft und Sehnsucht dafür zu wirken uns bemüht, daß durch Mithilfe aller Juden das Nationalheim politisch und wirtschaftlich stark untermauert und dadurch für möglichst viele Juden aufnahmefähig wird. Jahrzehnte haben wir an die Türen der Juden geklopft und um Mithilfe gebeten. Wir können mit Genugtuung sagen, daß etwas Lebensfähiges geschaffen wurde, aber wenn Palästina heute nicht viele tausende Juden mehr aufnehmen kann, dann ist das nicht die Schuld der Zionisten und der anderen Juden, die mitgetan haben, sondern die Schuld derjenigen Juden, die nicht mitgetan haben. Hätte man einen Teil des Geldes, das für nutzlose sogenannte „Abwehr-Propaganda“ ausgegeben wurde, für konstruktive Unternehmungen in Palästina verwendet, dann hätten hunderte und tausende auswanderungsbedürftiger deutscher Juden heute einen Rückhalt. Es hätte auch dann noch so kommen können, wie Herzl es vor 35 Jahren formuliert hat: Durch die Auswanderung von Tausenden deutschen Juden hätte sich auch das Schicksal der im Lande Verbleibenden gebessert und man hätte somit auf diese Weise auch einen Erfolg auf dem Gebiete erreicht, dem die Abwehr-Propaganda dienen sollte.“

PHILIPP LEBENHART

Nun ist auch er dahingegangen, der alte und volkstümliche, ja, der älteste und volkstümlichste der Prager Zionisten, Philipp Lebenhart. Von ihm kann man wohl sagen: Er war der Vater des Prager Zionismus. Er hat für Herzls Idee gestritten und gekämpft zu einer Zeit, wo es ein großer Mut war, wo es nur wenige Freunde gab und wo er stets Gefahr lief, von den Verständnislosen als unangenehmer Störenfried ihrer Assimilations-Verdauungstätigkeit oder als lächerliche Figur angesehen zu werden. Lebenhart hat sich nicht gefürchtet und hat nie versagt. Er hat geredet, wo es nur eine Möglichkeit gab, und hat unermüdlich sein zionistisches Ceterum censeo den Prager Juden in die Ohren geschmettert, bis man ihn hörte, bis man ihn gern hörte und seine Reden schon erwartete; denn seine Reden waren immer interessant. Lebenhart war Naturredner; er war ein Mensch mit politischem Instinkt und mit einem respektablen politischen Ueberblick. Er hatte ein großes jüdisches Wissen, hatte sich aber auch ein reiches modernes Wissen angeeignet und aus diesen Quellen konnte er schöpfen. Seine Reden waren stets temperamentvoll, seine Art etwas polternd, aber immer einem klaren Ziel zugewendet, seine Worte verfehlten ihre Wirkung auch dann nicht, als er sich nicht mehr an die Assimilanten zu wenden brauchte, sondern an die Zionisten, unter denen er immer wieder mit neuen Ideen auftrat.

Es gab wenige zionistische und jüdische Unternehmungen, in denen Lebenhart nicht mit Rat und Tat mitwirkte: er beteiligte sich an der Gründung des jüdischen Handwerkervereines, der Toynbeehalle, der jüdischen Volksvorschußkassa, der er lange Jahre seines Lebens widmete. Er war Gründer des Volksvereines Zion und des Jüdischen Schulvereines. Das liebste Kind seiner zionistischen Wirksamkeit aber war seine Zeitschrift „Jung Juda“, die den jüdischen Kindern gewidmet ist, und in welcher er unermüdlich in seiner Art jüdisches Wesen vermittelte und das Interesse für jüdische Geschichte, jüdischen Heroismus und jüdische Religiösität zu erwecken suchte. So wurde er der Freund unzähliger jüdischer Kinder; viele von ihnen, die heute schon lange erwachsen, haben nicht aufgehört, in Lebenhart den väterlichen Freund, Lehrer und Mahner zu sehen. Lebenhart hat den Prager Zionismus begründet und gepflegt, er hat ihm eine charakteristische Note gegeben, ohne die er nicht gedacht werden kann. Wir werden das feurige und doch milde, das rauhe und doch gütige Antlitz dieses Patriarchen nie vergessen.

✦

Zur Erinnerung an den Vorkämpfer der zionistischen Bewegung in Prag, Philipp Lebenhart, wird ein Garten in Palästina angelegt. Der Lebenhart-Garten wird in der Nähe der tschechoslowakischen Kolonie Sarid, im Anschluß an die bereits vorhandenen tschechoslowakischen Pflanzungen (Masaryk-wald, Gefallenen-Wald, Dr. Ludwig Singer-Hain) gepflanzt werden. Spenden sind an den Jüdischen Nationalfonds (PSK. Prag 202.628) zu richten.

Arbeitsanleihe

Die Anleihewerbung des tschechoslowakischen Staates fällt für uns Juden in eine Zeit schweren und verhängnisvollen Erlebens. Die letzten Ereignisse in Deutschland haben uns Juden der Tschechoslowakei eindrucksvoll vor Augen geführt, was es bedeutet, in einem Rechtsstaate zu leben; sie haben uns gelehrt, was für uns Juden die Demokratie bedeutet; und sie haben uns gezeigt, wie wichtig geordnete Verhältnisse sind; zu diesen geordneten Verhältnissen gehört eine geordnete Wirtschaft und Arbeitsmöglichkeit für alle Volksschichten. Dieses Ziel zu erreichen, oder ihm wenigstens nähergekommen, hat sich unsere Regierung gesetzt, und zu diesem Zwecke wurde die Arbeitsanleihe aufgelegt. Ueber ihre finanziellen Vorteile berichten die Werbeprospekte und offiziellen Ankündigungen. Ihre über das Materielle hinausgehende Bedeutung ist in der vorhin angeführten Erwägung angedeutet.

Das Ende eine Hetze

Unbedingte Gefängnis- und Geldstrafe für Beleidigung des Hebräischen Gymnasiums und seiner Leitung.

Am 25. ds. fand vor dem Užhoroder Kreisgericht die letzte Verhandlung gegen H. Marton Berger in Angelegenheit seiner Zeitungsangriffe gegen das Hebräische Gymnasium und dessen Leiter, Dr. Kugel, sowie gegen die Leitung des Hebräischen Schulvereines und seines Obmannes Dr. Sternbach statt. Nachdem bei den früheren Verhandlungen die Zeugen der Verteidigung, die Herren Moše Guttmann, Ing. Singer, Chaim Weisz usw., gehört wurden und bei dieser Verhandlung Herr Béla Szerény (Zeuge der Verteidigung) vergeblich den „Ghettogeist“ des Gymnasiums und die schlechte Führung desselben zu beweisen und das Gymnasium und den Schulverein zu diskreditieren beabsichtigte, wurde der Angeklagte, Herr Marton Berger, seinerzeitiger Funktionär des Schulvereines, zu einem Monat Gefängnis, 2000 Kč Geldstrafe unbedingt und zur Tragung der Prozeßkosten (1300 Kč) verurteilt. Wie bekannt, wurde seinerzeit Herr Berger sowohl aus dem Hebräischen Schulverein, als auch aus der Zionistischen Organisation ausgeschlossen. Interessant ist, daß der Landesschulinspektor Oberschulrat Vondráček, der als Zeuge von Herrn Berger geführt wurde, aussagte, daß er als übergeordnetes Aufsichtsorgan mit dem Gymnasium und dessen Leitung auf Grund seiner mehrmaligen Inspektionen absolut zufrieden sei.

Bilder sprechen

Wir veröffentlichen tieferstehend die Fotografie eines Seitenausschnittes der in Dresden erscheinenden nationalsozialistischen Tageszeitung „Freiheitskampf“ (Stadtausgabe), Nr. 67 vom 19. März 1933:

…eichswehr!

Berlin, 18. März

Amtlich wird bekanntgegeben:

Der Reichswehrminister:

Anläßlich der Eröffnungssitzung des neugewählten Reichstages findet in Potsdam ein feierlicher Staatsakt statt.

… diesem … dienstfrei. Sie feiert den Tag durch Feldgottesdienst mit anschließendem Appell und Ansprachen der Standortältesten. Die Standortältesten haben einen Vorbeimarsch abzunehmen.

Sämtliche Dienstgebäude der Wehrmacht setzen Flaggen.

Die Schiffe der Reichsmarine setzen Toppflaggen. An Bord Gottes-

…r Staats… lich umrahmt … sich der Herr … …pro…

allein zur Gruft,

wo er zwischen den Särgen Friedrich Wilhelms I. und Friedrich dem Großen einen Lorbeerkranz niederlegt.

Während der Kranzniederlegung wird eine Reichswehrbatterie im Lustgarten Salut schießen. Nach dem Staatsakt findet vor der Kirche

…chächtverbot an…

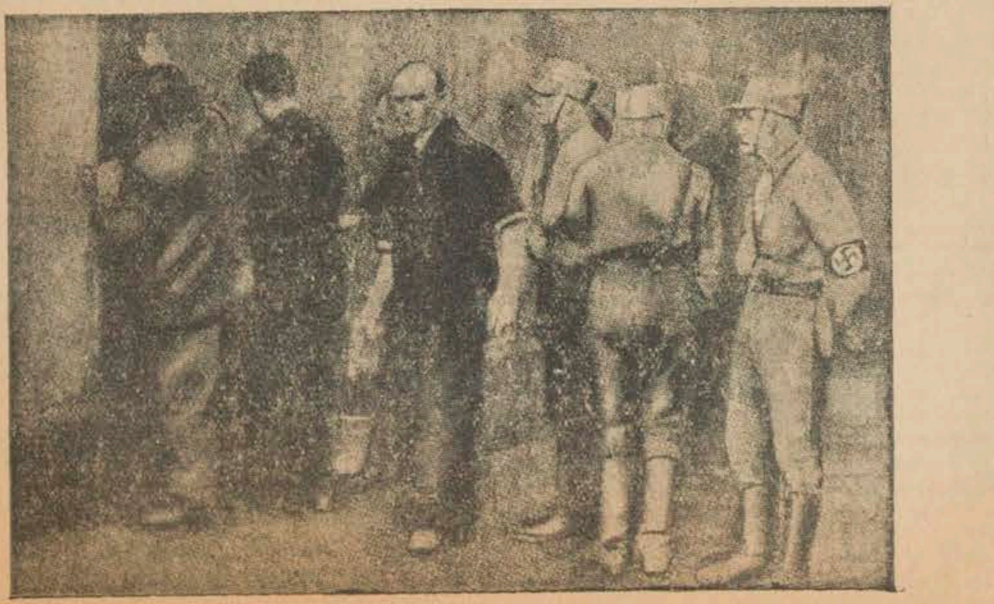
(Eigener Drahtber…)

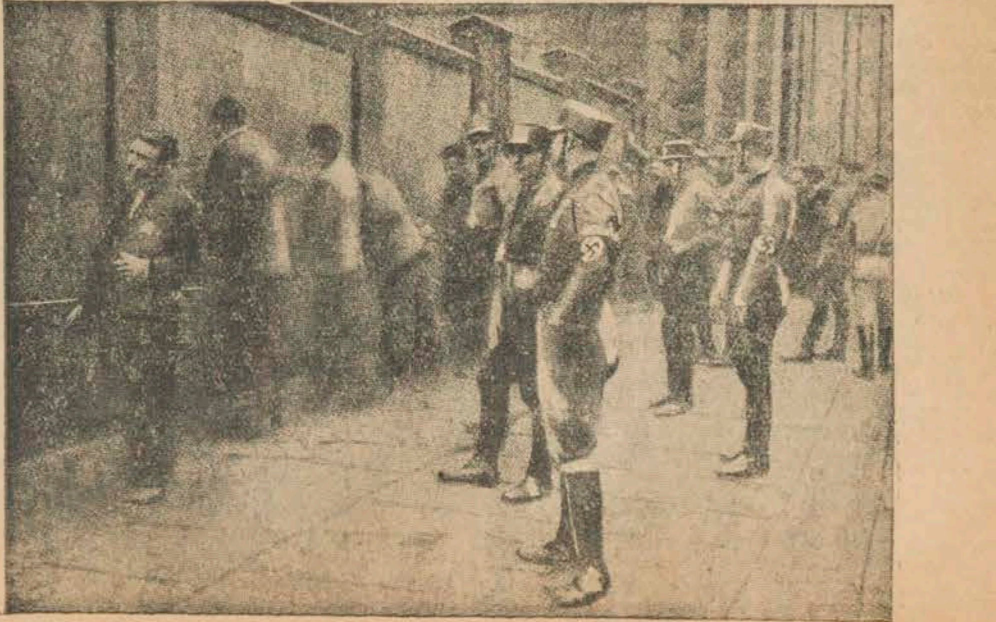
Darmstadt.

Das Hessische Gesamtministerium hat … sofortiger Wirkung angeordnet, daß Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen, Pferde vor Beginn der Blutentziehung zu betäuben sind. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis- oder Geldstrafen belegt.

Juden renovieren das Stadtbild

In Chemnitz mußten die in Schutzhaft befindlichen Juden die von ihrer moskowitischen Schutztruppe an den Wänden angebrachten Schmierereien abwaschen





Jabotinsky macht einen Staatsstreich

Spaltung der Revisionisten

Im Anschluß an die Sitzung des Parteirates der Revisionisten in Kattowitz ist es zu einer Spaltung dieser Partei gekommen.

Die Parteiratssitzung in Kattowitz wurde einberufen, um wieder die prinzipielle Streitfrage, die in Prag geboren, in Calais formuliert und in Wien bereits interpretiert wurde, zu lösen. Es handelt sich bekanntlich um die Frage des Primats der zionistischen oder revisionistischen Parteidisziplin. Die erdrückende Mehrheit der Weltunion der Revisionisten, insbesondere in Polen, die Mehrheit ihrer zuletzt in Wien gewählten Exekutive mit Meir Großmann, viele ihrer führenden Mitglieder, wie Lichtheim, Stricker, Soßkin, Machower, sind für das weitere Verbleiben in der Weltorganisation. Eine Minderheit, in allen Ländern, nur in Palästina und Frankreich die Mehrheit, ist für den Austritt aus der Weltorganisation.

Die Ereignisse der letzten Monate drängten aber zu einer endgültigen Klärung. Die Notwendigkeit dazu schufen das Urteil des Ehrengerichts, das den revisionistischen Sonderverband suspendierte, und die Vorbereitungen zu den Kongreßwahlen. Sollen die Revisionisten sich an dem XVIII. Kongreß beteiligen oder nicht — das ist die Hauptfrage, die gegenwärtig alle Revisionisten beschäftigt und selbstverständlich für sämtliche zionistische Parteien von großem Interesse ist.

Die Mehrzahl der Delegierten war diesmal entschlossen, Jabotinski nicht nachzugeben, wenn auch der gesamte Parteirat alles daransetzen wollte, eine Spaltung oder gar eine Sezession Jabotinskis zu vermeiden. Jabotinski stellte an den Parteirat folgende zwei Forderungen: 1. Klare und eindeutige Anerkennung der vollständigen Unabhängigkeit der revisionistischen Partei, also unzweifelhafte und undiskutable Anerkennung des Primats der revisionistischen Disziplin. 2. Wird dies anerkannt, stelle sich Jabotinski in den Dienst der revisionistischen Kongreßwahlkampagne, mache aber die Beteiligung der Revisionisten an dem XVIII. Kongresse von dem Ausgang der Wahlen abhängig. Erlangen die Revisionisten keine Mehrheit, habe es keinen Sinn, — erklärte Jabotinski in Kattowitz — zum Kongreß zu gehen. Eine Koalitionspolitik könne er nicht billigen. Die zwischen Punkt 1 und 2 schon auf den ersten Blick sichtbare Inkonsequenz wollte eben Jabotinski damit begründen, daß er seinen Gegnern, die die feste Hoffnung hegen, den zionistischen Kongreß zu erobern, entgegenkommen wolle. Ferner verlangte Jabotinski die Kooptation von drei seiner Anhänger in die Exekutive der Union, um sich dort — eine Mehrheit zu sichern.

Sämtliche Forderungen Jabotinskis wurden nach langdauernden, an Spannungen und leidenschaftlichen Ausbrüchen reichen Debatten — abgelehnt. Es gelang nicht, trotz stärkster Bemühungen eine Ausgleichsformel zu finden und eine Einigkeit herzustellen. Großmann und insbesondere Stricker verteidigten mit allen möglichen Argumenten den Standpunkt der Mehrheit. Das Problem des Disziplinprimats, erklärte Großmann, sei im gegenwärtigen Zeitpunkt unaktuell, die Eroberung des Kongresses sei die wichtigste und nicht schwer zu verwirklichende Aufgabe der Revisionisten. Stricker betonte ausdrücklich, es sei unmoralisch, am Kongreßwahlkampf teilzunehmen, ohne an den Kongreß zu glauben und mit dem Wunsch des Austrittes aus der zionistischen Weltorganisation. Im übrigen versicherte die Exekutive der Union und der Parteirat Jabotinski, daß man, wie bis nun, auch fernerhin ihn nicht majorisieren und ihm weitgehendste Handlungsfreiheit einräumen werde. Damit ging man in Kattowitz auseinander: formell, erklärte der Vorsitzende des Parteirats Dr. Lazarowitsch (Czernowitz), bleibe der status quo, die Wiener Beschlüsse seien weiter maßgebend. Man hoffte, daß Jabotinski nach den erhaltenen Versprechungen sich damit abfinden werde. Nach Beendigung der Sitzungen des Parteirats traten die Exekutive der Union und die schekelzahlenden Delegierten (90 Prozent sämtlicher Teilnehmer) zu einer Beratung zusammen und arbeiteten einen genauen Plan der künftigen Wahltaktik aus. Mit diesen Beschlüssen ging man Mittwoch frühmorgens auseinander.

Mittwoch abend sprach bereits Jabotinski auf einer Versammlung in Lodz und während seines Aufenthaltes in Lodz führte er überraschenderweise seinen coup d'etat aus. Jabotinski erließ folgenden Aufruf, dessen Inhalt bereits seine Pläne aufhellt:

„Ich, der Präsident der Weltunion der Zionisten-Revisionisten, erkläre, daß ich von heute ab persönlich die faktische Leitung der revisionistischen Weltunion und die Führung aller Angelegenheiten der revisionistischen Weltbewegung übernehme. Die Tätigkeit der bisherigen zentralen Weltinstanzen der Bewegung wird hierdurch liquidiert. Bis Ende der Woche werde ich ein vorläufiges Sekretariat ernennen, welches provisorisch als Exekutivkomitee der Weltunion funktionieren wird. Während meiner Anwesenheit in Polen wird der Sitz des Sekretariats in Warschau sein.

Gleichzeitig ernenne ich ein provisorisches Kommissariat, welches die Angelegenheiten der revisionistischen Schekelzahler leiten und einen Aufruf an die breiten Schichten der revisionistischen und der betharischen Bewegung zur Teilnahme an den Wahlen zum 18. Zionistenkongreß erlassen wird. In kurzem werden zwei weitere Aufrufe erscheinen, die den genauen Sinn der in Calais und in Wien angenommenen Beschlüsse über Wesen und Recht unserer Weltunion erläutern und die Pflichten der revisionistischen Schekelzahler gegenüber der revisionistischen Union und gegenüber der Zionistischen Weltorganisation festsetzen werden.

Indem ich meinen Beschluß als das einzige Mittel zur Sicherung der Einheit der revisionistischen Bewegung in schwerer Zeit und als die heilige Pflicht des Begründers der Bewegung ansehe, fordere ich alle Revisionisten auf, ihren Präsidenten zu unterstützen und durch brüderliche, ruhige und selbstbeherrschte Haltung zu helfen, daß wir in Ehren die heutige Krisis überwinden im Namen der hohen historischen Mission unserer Judenstaatsbewegung.

gez. Zeew Jabotinsky."

In einem speziellen Aufruf wendet sich Jabotinski an den Brith Trumpeldor mit dem absoluten Verlangen, Ruhe und Disziplin zu bewahren und kräftigst die revisionistische Bewegung „sowohl in ihrer selbständigen Tätigkeit, als auch in ihrem Wahlkampf zum XVIII. Kongreß zu unterstützen".

Jabotinski hat in einer Unterredung die Motive seiner ungewöhnlichen Handlung damit erklärt, daß, nachdem die Beratungen in Kattowitz zu keinem Ergebnis geführt haben, die Partei ohne Direktiven und ohne einheitliche Führung geblieben sei. Er habe also persönlich die Leitung der Union übernommen, um die Partei geeinigt in den Kongreßkampf zu führen.

Großmann hat nun — kaum in Warschau angelangt — sogleich einen scharfen Gegenaufruf an die Revisionisten der ganzen Welt erlassen:

„Revisionisten! Im Namen des Exekutivkomitees der revisionistischen Weltunion erkläre ich, daß Jabotinskys Versuch, das Exekutivkomitee aufzulösen, keinerlei legale Bedeutung hat. Das Exekutivkomitee, die Landesorganisationen, die Ortsgruppen und alle Revisionisten müssen ausschließlich die einzige von der Weltkonferenz der Zionisten-Revisionisten gewählte Instanz, das Exekutivkomitee, respektieren. Ein Präsident der Union hat nach den Statuten unserer Organisation keinerlei Sonderrechte, er kann bloß in Uebereinstimmung mit dem Beschluß der Mehrheit des Exekutivkomitees handeln. Herrn Jabotinskys Erklärung ist für keine Landesorganisation bindend und bedeutet einen unerhörten Bruch der Disziplin. Einige Stunden, nachdem der Parteirat, der auf seinen Vorschlag hin einberufen wurde, seine Forderungen abgelehnt hat, unternahm Herr Jabotinsky den Versuch, durch einen Schritt, wie er im jüdischen öffentlichen Leben noch nicht erlebt worden ist, seinen Willen der Partei durch einen „Putsch" aufzuzwingen. Dieser Versuch wird vom Exekutivkomitee schärfstens zurückgewiesen. Die leitende Instanz der Partei wird sich nicht beeinflussen lassen von sich selbst ernennenden „Diktatoren" und wird ruhig ihre Arbeit auf allen Gebieten fortsetzen in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Weltkonferenzen, die in der letzten Sitzung des Parteirates nicht abgeändert worden sind. Es ist notwendig festzustellen, daß der Parteirat in Anwesenheit von Herrn Jabotinsky und ohne jeden Widerspruch von seiner Seite erklärt hat, daß in der Bewegung der Status quo aufrechterhalten bleibt, d. h. daß in der Organisation, in der Tätigkeit und in der Konstitution der revisionistischen Union keinerlei Aenderung eintritt.

Jede revisionistische Zentrale, jede Ortsgruppe und jeder einzelne Revisionist, der nicht in voller und unbedingter Uebereinstimmung mit den Direktiven der Weltexekutive handelt oder der gegen die Beschlüsse unserer Konferenzen verstößt, wird sofort aus der Partei ausgeschlossen werden. Dies gilt auch für Herrn Jabotinsky. Die durchsichtige Absicht, die Oeffentlichkeit durch die Mitteilung irre zu führen, daß Herr Jabotinsky beabsichtige, zum Zionistenkongreß, für den er sogar ein Schekel-Kommissariat schafft, zu gehen, muß in ihrer wahren Bedeutung entlarvt werden. Herr Jabotinsky führt seit Jahren eine Propaganda für den Austritt aus der Zionistischen Organisation, für vollständige Absonderung des Revisionismus von der Zionistischen Bewegung und für das unbeschränkte Primat der revisionistischen Disziplin über die Disziplin der Zionistischen Weltorganisation. Alle diese Forderungen hat er eben erst vor zwei Tagen in ultimativer Form vor dem revisionistischen Parteirat in Kattowitz wiederholt, dieser aber lehnte die Forderungen ab. Der plötzliche Frontwechsel des Herrn Jabotinsky gegenüber der Zionistischen Organisation hat einzig und allein das Ziel, in indirekter Weise die Eroberung des Zionistenkongresses durch die Revisionisten zu stören. Der Aufruf des Herrn Jabotinsky hat natürlicherweise nichts zu tun mit der Bemühung, eine Einheit des Revisionismus zu schaffen, er bezweckt das Gegenteil dessen. Das Exekutivkomitee fordert von jedem Revisionisten die loyale Erfüllung der vom Exekutivkomitee gegebenen Instruktionen, es fordert einen entschlossenen Widerstand gegen die Verletzung derjenigen Prinzipien, auf denen die demokratische revisionistische Weltbewegung aufgebaut ist. Die revisionistische Arbeit wird ruhig und ungestört auf allen Gebieten, die die Interessen des jüdischen Volkes und den Aufbau eines jüdischen Staates in Erez Israel berühren, fortgesetzt werden."

Dieser Erklärung folgte eine zweite seitens der Mitglieder des Exekutivkomitees der Weltunion der Zionisten-Revisionisten Soskin und Stricker, die sich Großmann anschließen und sich scharf gegen Jabotinsky wenden:

„Nach Schluß der Sitzung des revisionistischen Parteirates in Kattowitz, welcher die von Herrn Jabotinsky gestellten Forderungen mit großer Mehrheit ablehnte, überraschte Herr Jabotinsky das Exekutivkomitee der Union durch die telegraphische Mitteilung, daß er sämtliche Mitglieder des Exekutivkomitees, nämlich die Herren Meer Großman, J. Machower, Dr. S. E. Soskin, Oberbaurat Robert Stricker absetzt und den Sitz der Exekutive nach Warschau verlegt. Das Exekutivkomitee bleibt natürlich durch diese antikonstitutionelle Handlung des Herrn Jabotinsky unbeeinflußt. Es hat sein Amt von der 5. Weltkonferenz in Wien erhalten und wird es bis zu einer verfassungsmäßig einberufenen Weltkonferenz ausüben. Es ist sich angesichts der schweren Lage des jüdischen Volkes in der ganzen Welt und im Hinblick auf die Situation in Palästina seiner Pflichten und Aufgaben voll bewußt und wird sich durch die verfassungswidrige Handlung Jabotinskys in der Erfüllung dieser ihm auferlegten Pflichten nicht stören lassen. Die Erklärung Jabotinskys, daß er die Revisionisten zum Kongreß führen wolle, steht zu seiner auf dem Kattowitzer Parteirate, also noch vor 48 Stunden, geäußerten feindlichen Einstellung zum Kongreß im krassen Widerspruch und entbehrt der von ihm, insbesondere im Hinblick auf die Jugend, nachdrücklichst geforderten politischen Ehrlichkeit. In Ausführung der legalen Beschlüsse der Wiener Weltkonferenz wird die Leitung der Union in den nächsten Tagen nach Genf verlegt. Wir sind überzeugt, daß der abenteuerliche Versuch Herrn Jabotinskys, die revisionistische Bewegung zu zerschlagen, in revisionistischen Kreisen Ablehnung erfahren wird."

Gleichzeitig kündigt Großmann die Gründung einer neuen eigenen Jugendorganisation an.

*

Wie uns Herr Hans Löw mitteilt, haben sich die čsl. Revisionisten hinter Jabotinsky gestellt.

\+

Tränengasbomben gegen eine Jabotinsky-Versammlung in Warschau.

Am 25. März fand im Saale der Warschauer Philharmonie ein Vortrag Jabotinskys statt. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Im Saale folgte das Publikum etwa eine halbe Stunde lang mit gespannter Aufmerksamkeit den Ausführungen des Redners. Danach aber entstand infolge Platzens einer Tränengasbombe in einer Ecke des Saales lebhafte Unruhe, die sich zu einer allgemeinen Panik steigerte, als bald darauf eine zweite Tränengasbombe geworfen wurde. Das Publikum drängte nach den Ausgängen. Jabotinsky mußte seine Ausführungen unterbrechen.

Polizeipräsident spricht in der Stadt Goethes

„Euch Juden wird vielleicht unsere Legalität unbehaglich werden"

Im „Frankfurter Volksblatt", der nationalsozialistischen Tageszeitung in Frankfurt a. M., wird die Rede wiedergegeben, die der nationalsozialistische Polizeipräsident von Frankfurt, General von Westrem, bei einer Festkundgebung in Frankfurt am 21. März gehalten hat. Dabei führte er aus: „Unsere Revolution ist keine Revolution der Zuhälter und Deserteure, unsere Revolution ist die Revolution der deutschen Seele, und damit legale Revolution. Die Revolution der nationalen Deutschen. Nicht einem unserer Gegner ist hier in Frankfurt ein Haar gekrümmt worden. Jüdische Warenhäuser haben zwar geschrien, man ruiniere ihr Geschäft. Meine Herren, habt Ihr denn nicht 14 Jahre lang den deutschen Mittelstand ruiniert? Man hat mich nach Warenhäusern gerufen, „es wurde geplündert". Ich stelle fest, daß in keinem Warenhause geplündert worden ist. Ein SA.-Mann vergreift sich nicht an solcher Ware, schon weil er weiß, daß sie zum Teil nur bis 12 Uhr mittags hält.

Kein SA.-Mann vergreift sich an einem Juden, weil er weiß, daß der Jud' ihm nicht ebenbürtig ist. Wir lehnen bewußt das Judentum ab, weil wir seinen zersetzenden Einfluß auf die deutsche Volksseele kennen. Und weil wir wissen, daß das Judentum der Schimmelpilz am deutschen Volke ist, so werden wir nicht in Einzelaktionen dagegen vorgehen, sondern auf legalem Wege. — Frankfurt, die alte Kaiserstadt, die Stadt Goethes, sie ist vom Judentum verseucht. Das sehen wir allerorts, das legale Aufräumen wird vor keiner Tür halt machen, hinter der es stinkt. Wir fordern eine deutsche Universität, wir fordern deutsche Kulturstätten. Und Frankfurt wird deutsch werden. Ich werde es auch nicht mehr länger dulden, daß auf deutschem Boden geborene Tiere unter der sadistisch-asiatischen Schächtmethode qualvoll verenden müssen. — Kann der Jud' unser Fleisch nicht essen, dann mag er, der sich als Kriegsgewinnler mästete, Kohlrüben und Kartoffeln essen, wie Ihr im Hungerwinter des Weltkrieges. Deutschland ist erwacht. Ihr Juden, Ihr braucht nicht zu zittern, wir bleiben legal, so legal, daß Euch vielleicht die Legalität unbehaglich wird, dann könnte Ihr ja nach Palästina gehen, und Euch das Fell gegenseitig über die Ohren ziehen!"

Die New Yorker Protestversammlung

New York. Die New-Yorker Protestversammlung war von vielen Hunderttausenden Menschen besucht und nahm einen ruhigen Verlauf. In allen Ansprachen der maßgebenden Redner wurde darauf hingewiesen, daß sich die Protestversammlung in keiner Weise gegen das politische Deutschland richte, sondern lediglich ein Appell an das hochkultivierte deutsche Volk sein soll, daß fundamentale Rechte nicht beeinträchtigt werden.

Rabbiner Dr. Stephen Wise betonte, daß sich die Kundgebung nicht gegen das deutsche Volk richte, das in Amerika hoch geschätzt werde, und auch nicht gegen das politische Programm Deutschlands, denn Deutschland sei sein eigener Herr. Sie richte sich nur gegen die Gefahr einer intoleranten, antijüdischen Politik. Jedermann anerkenne Deutschlands Recht im Kampf gegen unsinnige Verträge, aber dieser Kampf könne auch geführt werden, ohne daß man die Juden zum schwarzen Schaf mache. Die in New York versammelten Juden stellten auch keinerlei Forderungen, sondern wollen nur die elementaren Grundsätze der Zivilisation unterstreichen, die auch den deutschen Juden, von denen 12.000 auf dem Schlachtfeld gefallen seien, zugute kommen müsse. Der frühere Gouverneur Al Smith erklärte, er habe lange genug unter Deutschen gelebt, um zu wissen, daß einzelne Ausschreitungen weder dem Geschmack noch dem Gewissen des deutschen Volkes entsprechen. Man habe Deutschland als ein Land der höchsten Kultur gekannt und man vertraue darauf, daß es dies auch bleiben werde.

Senator Wagner erklärte mit Nachdruck, die deutsche Regierungsform stehe hier nicht zur Kritik, man dürfte nur für das große Ideal der Toleranz eintreten. (JTA., Berliner Ausgabe.)

INLAND

Der böhmische Distriktstag

Nach Eröffnung und Begrüßung der Tagung (13. März d. J.) durch Herrn Adler, wird ein Präsidium, bestehend aus den Herren Ing. Fränkl, Oskar Karpe und Dr. Felix gewählt. Das Wort zum Hauptbericht nimmt der Vorsitzende des abtretenden D.K. Herr Norbert Adler. Er berichtet, daß das D.K., welches seit Dezember 1931 im Amte war, 42 Arbeitssitzungen, 10 Sitzungen der Finanzkommission, 9 Sitzungen der Schekelkommission, mehrere Ob- und Vertrauensmännersitzungen abgehalten, ferner die Schekelaktion für das Jahr 5692, Alijahaktion und eine Werbeaktion für Zionistensteuer durchgeführt hat. Bezüglich der Details der Arbeit verweist er auf die folgenden Ausführungen der einzelnen Referenten. **Zu dem von ihm selbst im abtretenden D.K. bekleideten Kultusgemeindereferat berichtet er über die Schaffung einer Rahmenorganisation der Prager Kultusgemeinden in der Form des „Sbor". Ferner hat das D.K. zur Information über die Vorgänge bei den Gemeindewahlen eine Broschüre Dr. Friedmanns „Pravda o pražské židovské radnici" herausgegeben. Herr Adler berichtet weiter über Interpellationen im Stadtrat, die mit dieser Frage zusammen hängen. Zum Schluß erklärte der Referent, daß die Prager zion. Organisation für ein demokratisches Wahlrecht in die Kultusgemeinde eintreten wird. Sodann erstattet Ing. Fränkl das Finanzreferat. Die Eingänge an Zionistensteuer betragen heuer 25.000 Kč, also um 9000 Kč weniger als im vorhergehenden Jahre. Von diesem Budget wurde das Palästinaamt subventioniert, 650 Kč wurde an Ostrau überwiesen, der Rest wurde für die Administration verwendet. Der Referent appelliert an die Zionistensteuerzahler im kommenden Jahre ihrer Pflicht eifriger nachzukommen, und weist auf die Forderung des Exekutivkomitees hin, daß Prag noch 16.000 Kč im Jahr nach Ostrau abzuführen habe. Herr Dr. Langer referiert über die Schekelaktion für das Jahr 5692. Es wurden 1300 Schekalim verkauft, das bedeutet einen Rückschritt von 40 Prozent gegen das vorhergehende Jahr. Die Schekelaktion für das Jahr 5693 ist im Gange und der Referent hofft, daß mindestens die Ziffer des Jahres 5691 von 2200 Schekalim erreicht wird. Dr. Grünberger erstattet das Jugend- und Hochschulreferat und weist besonders darauf hin, daß die Jugendgruppen bei der Alijahaktion und der KKL.-Arbeit sehr gut gearbeitet haben. Er hebt besonders die Tätigkeit der Barissia und des Techelet Lawan hervor. Ferner wurden Seminare für Jugendliche von Herrn Dr. Sicher abgehalten, dem an dieser Stelle der Dank für seine Bereitwilligkeit erstattet wird. Ing. Bauer referiert über den Pressedienst. In Abwesenheit Ing. Aschermanns verliest Dr. Felix den Bericht über das Veranstaltungsreferat. In der Berichtsperiode haben 78 zionistische kulturelle Veranstaltungen öffentlichen Charakters stattgefunden. Nach den erfolgten Berichten der Referenten wird der schriftliche Bericht der Revisoren verlesen und dem Kassier das Absolutorium erteilt.** An der folgenden Debatte sprechen die Herren Herzog, Dr. Singer, Karpe, Ing. Bauer, Ganz, Dr. Justic, Herbert Arje, Dir. Kohn.

Dem abtretenden D.K. wird einstimmig das Absolutorium erteilt und Dank ausgesprochen. Sodann wird das neue D.K. gewählt. Zum Vorsitzenden wird Herr Norbert Adler, zu Finanzreferenten die Herren Ing. Fränkl und Dir. Kohn, zum Veranstaltungsreferenten Herr Ing. Aschermann, zum Referenten für die Provinzarbeit Herr Dr. Friedmann, zum Pressereferenten Herr Dr. Grünberger, zum Schekelreferenten Herr Dr. Langer, zu Jugendreferenten die Herren Dr. Koeser und Dr. Kraus ernannt.

Abg. Dr. Goldstein in Neu-Oderberg. Bei der am 18. März l. J. stattgefundenen Jubiläumsakademie anläßlich des 10jährigen Bestandes des Vereins „Jüdisches Haus" hielt Herr Abg. Dr. Goldstein die Festrede deren Inhalt bei der zahlreich versammelten Zuhörerschaft große Begeisterung hervorgerufen hat. Die Worte des Abgeordneten fielen auf guten Boden, denn in dieser jetzt so schweren Zeit, in der die Bedrängnis unserer Brüder und Schwestern in nächster Nachbarschaft eine große seelische Depression bewirkt hat, war es ein Gefühl der Ermutigung, den Repräsentanten und Vertreter der tschechoslowakischen Judenschaft sprechen zu hören. Den Festabend eröffnete Herr Kultusvorsteher Zanker; er dankte in warmen Worten dem Herrn Abgeordneten Dr. Goldstein für seine Anwesenheit, begrüßte den zur Feier erschienenen Bürgermeister der Stadt, die Vertreter des Stadtrats und der evangelischen Kirchengemeinde und sämtliche Delegierte der jüdischen Institutionen Oderbergs und der Nachbargemeinden. Anschließend schilderte er in kurzen Umrissen die Bestrebungen des Vereines „Jüdisches Haus", welcher mit dem Aufbau des Beth-Haam dem jüdischen Leben in der Gemeinde Neu-Oderberg ein Zentrum geschaffen hat. Im Namen des Volksvereines Zion begrüßte dessen Obmann Hr. Dr. Karl Preiß. Die einzelnen, mit besonderer Sorgfalt einstudierten der Festakademie und zwar ein vorzügliches Quartett ferner komische Freiübungen, dann ein Tanzlustspiel mit Gesang „Tangofieber" und schließlich „Büchsenwirbel", ein jüdischer Schwank von Ernst Mechner, wurden so ausgezeichnet gebracht, daß der Festabend als ein besonders gelungener bezeichnet werden kann. Es würde zu weit führen, alle Mitarbeiter und Mitwirkende und ihre ausgezeichneten Leistungen einzeln zu nennen, der moralische Erfolg sei ihnen die größte Anerkennung. — Wie gewöhnlich, hat auch diesmal der Frauenverein durch die Rührigkeit der Vorsitzenden Frau Charlotte Zanker und ihrer Mitarbeiterinnen zum finanziellen Erfolg beigetragen.

NOTIZEN

IN DIESER ZEIT.

Am 23. März verabschiedete die Prager jüdische Gemeinde den Budgetvoranschlag für das laufende Jahr. In der Debatte sprach für die orthodoxe Mittelstandspartei Herr Richard Brandeis, der in einer langen Oppositionsrede die Forderung erhob, in Anbetracht der wirtschaftlichen Verhältnisse die Steuersätze zu senken. Man war gespannt darauf, bei welchem Posten des Budgets die Mittelstandspartei nun Abstriche verlangt. Noch im Verlaufe der Debatte wurde diese Neugierde gestillt. Herr Brandeis verlangte die Streichung des Beitrages für die beiden Palästinafonds. Abg. Dr. Goldstein legte in wirkungsvoller Weise dar, mit welcher Entrüstung die jüdische Öffentlichkeit solche Vorschläge aufnehmen müsse. In einer Zeit, da die meisten Positionen des Galuthjudentums ins Wanken geraten und Palästina auch zur Zuflucht vieler tausender Juden wird, die bisher nichts vom Zionismus hören wollten, die Zuwendung für die beiden jüdischen Aufbaufonds zu streichen, ist wohl das Absurdeste, was man sich überhaupt vorstellen kann. Abg. Dr. Goldstein brachte auch Zahlen, um darzulegen, wie wenig durch solche „Ersparnisse" der jüdische Steuerzahler geschont wird. In den untersten Steuerklassen würde ein solche Ersparnis nur wenige Heller betragen, in den mittleren Steuerklassen einzelne Kronen und der reichste Steuerzahler von Prag würde infolgedessen im kommenden Jahre um 50 Kč weniger zu zahlen haben. Die Repräsentanz lehnte natürlich den Vorschlag des Herrn Bandeis mit allen gegen die drei Stimmen der orthodoxen Mittelstandspartei ab.

WIEVIEL JUDEN GIBT ES IN NEW YORK?

Anläßlich der großen Kundgebung der amerikanischen, insbesondere aber der Juden von New York gegen das antijüdische Regime in Deutschland tauchte in den letzten Tagen immer wieder die Frage auf, wieviel Juden es eigentlich in New York gäbe. Im Jahre 1932 lebten in New York 2,001.104 Juden; sie machten 27,7 Prozent der gesamten Bevölkerung aus. Unter der allgemeinen Bevölkerung betrug die Geburtenzahl 16,5 je 1000, in der jüdischen Bevölkerung 17,5. Die Kindersterblichkeit betrug bei Juden 42 je 1000, bei den Nichtjuden 57 je 1000. Auch die allgemeine Sterblichkeit war bei den Juden geringer als bei den Nichtjuden (8,5 gegen 10,4). Während die Sterbefälle infolge Zuckerkrankheit bei den Juden höher sind als bei den Nichtjuden, ist die Sterblichkeit infolge Geschlechtskrankheiten bei den Juden um 50 Prozent geringer als bei Nichtjuden. Auch die Altersgliederung ist bei der jüdischen Bevölkerung günstiger als bei der nichtjüdischen. 40,1 Prozent der jüdischen Bevölkerung stehen im Alter von unter 21 Jahren, während unter der nichtjüdischen Bevölkerung nur 34,9 Prozent in dieser Altersstufe stehen.

ANFRAGEN AN DIE DAWG.

Wir erhielten in den letzten Tagen eine große Anzahl von Zuschriften, in denen Prager Juden darauf hinweisen, daß an sie seinerzeit bei den Wahlen von einem „jüdischen Komitee der deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft" die Aufforderung ergangen war, dieser Partei die Stimme zu geben. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß die DAWG. stets noch die Interessen ihrer jüdischen Wähler gefördert und geschützt habe. Seit den Wahlen sind schon viele Monate vergangen und bisher haben die jüdischen Wähler, die damals noch im Vertrauen auf die Zusicherung jenes jüdischen Komitees für die DAWG. votiert hatten, nichts von einer Tätigkeit dieser Partei für die Juden bemerkt. Im Gegenteil! Der Abgeordnete der DAWG., Dr. Rosche, hat letzthin offen das neue Regime in Deutschland begrüßt. Nun hätte man erwartet, daß jenes jüdische Komitee endlich einmal vor die Öffentlichkeit trete, um sich von der Stellungnahme des Abgeordneten der DAWG., für den es seinerzeit geworben hatte, zu distanzieren. Leider hüllen sich die Herren in Stillschweigen.

„EINE GROSZARTIGE RECHTFERTIGUNG HITLERS."

In der vergangenen Woche sprach Wolfgang von Weisl in Bielitz über das Thema „Zwischen Hitler und Stalin". Über diesen Vortrag schreibt das Bielitzer „Jüdische Volksblatt" u. a.: „Von Hitler und dem von ihm und seinen Henkersknechten entfachten antisemitischen Greuel wußte uns Dr. Weisl herzlich wenig zu sagen. Der schwache Trost: ‚Wir werden auch das überstehen' und ein fauler Witz waren alles. Aus seinen Worten aber klang es ganz deutlich: Dr. Weisl würde ganz gern mit Hitlers Regime einverstanden sein, wenn — ja wenn nicht sein Antisemitismus wäre. Daß diese Feststellung nicht aus der Luft gegriffen ist, sondern daß tatsächlich jeder Zuhörer diesen Eindruck davontrug, davon zeugt der ausführliche Bericht des Bielitzer Hakenkreuzler-Blattes, der ‚Beskidenländischen Deutschen Zeitung', die ausdrücklich zu dem Schlusse kommt: ‚Der ganze Vortrag war nicht eine Anklage, sondern eine großartige Rechtfertigung Hitlers.' Tatsächlich mußte man sich bei manchen Stellen gegen den Eindruck wehren, bei einer Hakenkreuzler-Versammlung zu sein. ‚Die Pest des Marxismus', ‚Einstein, dieser marxistisch verseuchte Pazifist' — in dieser Tonart ging es fort."

JUDEN UND DEUTSCHE TURNERSCHAFT.

Auch hierzulande gibt es immer noch viele Juden, die es als ihre Aufgabe ansehen, jene deutschen Turnvereine finanziell zu fördern, die noch nicht den Arierparagraphen in ihre Statuten aufgenommen haben. Nun hat die Deutsche Turnerschaft, die sämtliche deutsche Turnvereine umfaßt, einen Aufruf erlassen, den wir reichsdeutschen Zeitungen entnehmen, in dem es unter anderem heißt: „Einzelmitglieder, die nicht ihre nationale Einstellung nachweisen können, dürfen zunächst nicht mehr aufgenommen werden. Zur Änderung des § 2 der Deutschen Turnerschaft wird erneut Vorstellung erhoben." Das heißt, daß nunmehr in allen deutschen Turnvereinen der Arierparagraph Gültigkeit erlangen wird und daß zu den großen Turnfesten der Deutschen Turnerschaft, an denen bisher auch die sogenannten liberalen Turner teilgenommen haben, fortab kein Jude zugelassen werden wird. Dürften wir diesen Herren vielleicht nochmals in Erinnerung bringen, daß im Makkabi kein Arierparagraph [illegible] oder in Aussicht steht?

Zeichnet Arbeitsanleihe!

Glaubensgenossen!

Die Nationalversammlung hat ein Gesetz beschlossen, wornach eine 5%ige Arbeitsanleihe herausgegeben wird. Ihr Zweck ist, direkt und indirekt nützliche Arbeit und damit Tausenden unserer Mitbürger Beschäftigung zu schaffen.

Es ist nicht nötig, darauf hinzuweisen, daß diese Arbeitsanleihe imstande ist, in ihren Konsequenzen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und des Friedens in unserem Staate beizutragen.

Auch wir jüdische Bürger der Tschechoslowakischen Republik und unsere Gemeinden und Körperschaften haben die Pflicht, im vollen Maße an der Zeichnung dieser Arbeitsanleihe teilzunehmen und so dazu beizutragen, daß durch konstruktive Arbeit schmerzliche soziale Probleme gelindert und die finanzielle und wirtschaftliche Sicherheit gewahrt werde.

Um unseren Glaubensgenossen ein Beispiel zu geben, zeichnet der Oberste Rat den größeren Teil seines freien Vermögens im Betrage von 100.000 Kč.

Der Oberste Rat fordert die Kultusgemeinden, Vereine, Körperschaften und Einzelpersonen auf, nach seiner Möglichkeit die Arbeitsanleihe zu zeichnen und erwartet, daß diesem Appell in vollem Maße entsprochen wird.

Der oberste Rat der jüdischen Kultusgemeinde-Verbände in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Der Präsident:
Dr. Josef Popper.

Die Repräsentanz der Prager jüdischen Kultusgemeinde hat bereits am 23. März 1933 beschlossen, 250.000 Kč Arbeitsanleihe zu zeichnen.

Der Vorstand der jüdischen Gemeinde in Prag-Libeň hat beschlossen, 50.000 Kč zu zeichnen.

Der Verband der Prager jüdischen Kultusgemeinden beschloß, 50.000 Kč zu zeichnen.

Berichte über weitere Zeichnungen bringen wir in der nächsten Nummer.

GERDA ARLOSOROFF-GOLDBERG:

Tatsachen aus der Palästinawirtschaft

Konjunktur und arabische Wirtschaft.

Alle Welt spricht heute über die Hochkonjunktur in Palästina. Die Geschichte von der glücklichen Insel am Mittelmeer, die keine Weltkrise, keine Arbeitslosigkeit, keine Stagnation kennt, geht durch die gesamte jüdische und einen großen Teil der Weltpresse. Es wird dabei meistens vergessen, daß man von einer Hochkonjunktur in Palästina nicht reden darf. — Man kann nur von einer jüdischen Konjunktur in Palästina sprechen. Der arabische Sektor der Wirtschaft — also der, der immer noch die größte Anzahl von Menschen im Lande beschließt — ist weit von einer Konjunktur entfernt. Er zeigt im Gegenteil alle Merkzeichen der Krise, die wir überall auf der Welt finden. Wir finden die primitive Getreidewirtschaft in einer schweren Produktions- und Absatzkrise, die sie vor die bittere Notwendigkeit stellt, Bearbeitungsmethoden und Kulturen von Grund auf zu ändern, wenn nicht eine rettungslose Stagnation eintreten soll. Es ist jedoch bedeutsam, daß die jüdische Hochkonjunktur auch erleichternd auf die arabische Wirtschaftskrise wirkt. Dauernd fließen Gelder aus jüdischen Händen in arabische ab und zwar hauptsächlich für Bodenkäufe. Es ist interessant, daß sich die Einlagen der arabischen Bank im Laufe des letzten Jahres verdoppelt haben und man wird wohl annehmen dürfen, daß ein Großteil dieser hier gesammelten Gelder aus den Bodenverkäufen stammt. — Aber nicht nur die dünne besitzende Oberschicht, sondern auch der kleine Mann hat Gelegenheit, an den erweiterten Möglichkeiten der jüdischen Wirtschaft zu profitieren. Es gibt mehr Verkaufsmöglichkeiten für landwirtschaftliche Produkte, für Eier, Gemüse, Früchte. Es gibt — trotz der starken Propaganda für jüdische Arbeit — auch für den Araber mehr Arbeitsmöglichkeiten, wenn die jüdische Wirtschaft in der Expansion begriffen ist. Kurz, es zeigt sich heute in verstärktem Maße, was sich in der Geschichte der zionistischen Siedlung schon manchmal angedeutet hat: die jüdische Wirtschaft ist allein auf ihre Expansion und Stärkung gerichtet; aber im Prozeß dieser Expansion wirkt sie auch auf die arabische Wirtschaft ein, ohne es irgendwie zu beabsichtigen und führt ihr ein bestimmtes Maß von Arbeitsmöglichkeiten und Geldmitteln zu. Das arabische Plästina ist also von einer Konjunktur weit entfernt, erfährt aber durch den jüdischen Wohlstand eine gewisse Erleichterung in seiner Wirtschaftsdepression.

Konjunktur und Arbeiterwirtschaften.

Auch innerhalb der jüdischen Wirtschaft muß man zwischen den einzelnen Sektoren unterscheiden. Nicht umsonst hat man den Zionismus heute als den Orangenzionismus bezeichnet. Die Expansion in Palästina betrifft in erster Reihe die Privatwirtschaft. Die zionistischen öffentlichen Kassen zeigen bekanntlich genau das Gegenteil einer Stärkung und dementsprechend stößt die Basierung der alten Wirtschaften des Keren Hajessod und der Aufbau der neuen auf beträchtliche Schwierigkeiten. In manchen Gegenden, wie zum Beispiel in Wadi Hawarith ist man von einer vollen Ausstattung der Wirtschaften für Kolonisation so weit entfernt, daß man eher von überhaupt keiner Ausstattung reden könnte. Im Grunde bekommen die Gruppen, die zur Ansiedlung gehen, nicht viel mehr als Boden. Dann schlägt man sich irgendwie durch, mit Anleihen, mit Außenarbeit, mit erspartem Kapital. Es ist das eine ganze neue Form der Kolonisation, wie man sie früher nie für möglich und durchführbar gehalten hätte. Und wir wissen ja in der Tat auch heute nicht, wie die Entwicklung dieser Siedlungen gehen wird.

Freilich schlägt auch diese Neukolonisation ebenso wie die alte des Emek zu einem Teile Kapital aus dem Wachsen der Privatwirtschaft. Zuerst einmal ist es heute leichter als je, von den Wirtschaften aus Außenarbeit zu erhalten. Es gibt so viel neue Arbeitsmöglichkeiten, daß sie als eine Art von fester Einnahmequelle gelten können. Und in der Tat gründen die neuen Siedlungen ihre Hoffnung auf Verdienst zu einem ganz bedeutenden Teile auf Außenarbeit, zumindesten während der ersten Jahre der Ansiedlung. Und bei den gegenwärtigen Verhältnissen haben sich diese Hoffnungen nicht als trügerisch erwiesen. Eine zweite wichtige Einnahmequelle, die mit dem Anwachsen der Privatwirtschaft zusammenhängt, ergibt sich aus dem vergrößerten Bukte. Jeder Neueinwanderer bedeutet die Möglichkeit, mehr Eier, Gemüse, Früchte, Milch abzusetzen und wir sehen in der Tat, daß der Konsum steigt. Die Verkaufskooperative der Keren Hajessodsiedlungen, Tnuvah setzte im Jahre 23/24 für ungefähr 20.000 £ Produkte ab. Im Jahre 27/28 war der Umsatz auf ungefähr 70.000 £ gestiegen. Im Jahre 31/32 betrug er bereits gegen 170.000 £. Diese Zahlen zeigen nicht nur die Steigerung der Produktivität in diesen Siedlungen, sondern auch die Ausweitung des Marktes, ein überaus wichtiges Moment für die Entwicklung der Betriebe.

Zitruspflanzungen.

Innerhalb der Privatwirtschaft zeigt die Zitruspflanzung die gewaltigste Ausweitung. Dieses Gebiet ist dasjenige, in dem auch die arabische Wirtschaft den Aufstieg in beträchtlichem Maße mitmacht. Das Ansteigen des Exportes von Zitrusfrüchten (fast ausschließlich Orangen und Grapefruit) sehen wir in folgenden Zahlen, die vorsichtige Berechnungen darstellen:

Es kommen zum Export im Jahre:

1931/32	3½	Millionen Kisten
1932/33	4	" "
1933/34	4½	" "
1934/35	5¼	" "
1935/36	6	" "
1936/37	7	" "

Die für das letzte 28/38 angenommene Zahl wurde bereits beträchtlich überschritten, was auf die gute Ernte und den relativ geringen Abfall der Frucht zurückzuführen ist. Während im Vorjahre 24.500 Dunam neu angepflanzt wurden, wird man in diesem Jahre vermutlich bis zu 35.000 Dunam neu pflanzen. Die Expansion auf diesem Felde ist also nicht abgeschlossen, wie viele angenommen haben, sondern im Gegenteil, auf einem Höhepunkt angelangt. Wir haben heute bereits gegen 94.000 Dunam jüdische Pflanzungen und mit den arabischen zusammen stellt sich das unter Zitrusfrüchten liegende Gebiet auf zirka 170.000 Dunam. Das ist eine gewaltige Fläche, die der Jaffa-Orange ein bedeutendes Gewicht auf dem Weltmarkt gibt. Für die kleine und zu einem Teile unentwickelte Palästinawirtschaft bedeutet eine solche Kultur natürlich einen ausschlaggebenden Teil seiner Oekonomie. Wir sind also auf dem besten Wege, die Landeswirtschaft zu einem Großteile auf eine einzige Kultur aufzubauen. Das bedeutete eine Spezialisierung, die in guten Zeiten die Gesamtwirtschaft von der guten Stellung dieses Spezialzweiges profitieren läßt, aber den Rückstoß, der in schlechten Zeiten von diesem Zentrum ausgeht, über die ganze Wirtschaft ausdehnt. Die Frage der Marktbeschaffung für Zitrusfrüchte ist daher von erster Importanz für ganz Palästina und nicht nur für die eigentlichen Plantagenbesitzer. Man hat sich in der Tat sehr energisch mit dieser Frage beschäftigt, aber über die weitere Entwicklung der Dinge, besonders bei einem Steigen des Exports und bei der überaus unsicheren Lage der Welt, ist heute überhaupt nichts mit Sicherheit zu sagen. Die Stellung Palästinas als eines Mandatslandes, das nicht in der Lage ist, in den imperialen englischen Zollverband einzutreten und damit die Rechte eines großen sich einigenden Wirtschaftskörpers zu genießen, erschwert Aktionen auf diesem Gebiete. Wenn wir trotzdem in den letzten Jahren von einer Ausweitung des Orangenmarktes sprechen können, so ist das einerseits der Güte der Frucht, andererseits der allgemeinen Neigung des Publikums, Früchte als Nahrung zu bevorzugen, zuzuschreiben. Der palästinensische Wirtschaftler wird die Marktfrage für Zitrusfrüchte als seine erste Aufgabe zu betrachten haben und es sind in der Tat die verschiedenartigsten Bemühungen im Gange, die auf die Sicherung und Ausweitung des Marktes hinzielen.

Baubewegung.

Es gibt außer den Plantagen nur ein Gebiet, dem sich das jüdische Importkapital in großem Maße zuwendet und das ist der Häuserbau, in dem im letzten Jahre rund 1.5 Millionen £ investiert wurden. — Durch die Einwanderung und die durch den Wohlstand eingetretene Steigerung des Standards ist die Grundlage für eine so große Baubewegung, die sowohl Städte als auch Kolonien umfaßt, gegeben. Daß zugleich mit der Baubewegung auch eine Bodenspekulation und ein Aufwärtstreiben der Mieten eingesetzt hat, ist sehr zu bedauern, aber unter den bestehenden Verhältnissen, wo wir solchen Erscheinungen nicht gesetzlich entgegentreten können, fast unvermeidlich.

Banken und Arbeitsmarkt.

Stellt man neben die genannten Tatsachen noch das Anwachsen der Depositen in den Banken, die heute auf zirka 5 Millionen geschätzt werden und die volle Beschäftigung aller im Lande befindlichen jüdischen Arbeiter und die Perspektive, daß wir im nächsten Jahre noch weitere Tausende von Menschen werden beschäftigen können, so erkennt man wohl, wie stark sich die gegenwärtige Konjunktur im jüdischen Palästina auswirkt. Es ist nicht die erste Periode einer Hochflut, die wir im Lande erleben. Aber es hat noch kaum eine Zeit gegeben, wo das Kapital in stärkerem Tempo nach Palästina floß als die Einwanderung.

Industrie.

Es zeigt sich jetzt unter den einwandernden Kapitalisten die Tendenz auch in andere Gebiete, vor allem in die Industrie einzudringen. Bisher haben sich die meisten vor diesem Unternehmen gescheut. Man wußte eben sehr genau, wie man Plantagen anlegt und Häuser baut. Aber eine neue Industrie auf die Beine zu stellen, hieß ins Unbekannte vordringen. Arbeitsmethoden, Absatzgebiete, Lohnfragen mußten geprüft und ausprobiert werden. Wenn dennoch jetzt ein — wenn auch langsames Abfließen gewisser Gelder in Industrieanlagen beginnt, so ist das in der Hauptsache zwei Ursachen zuzuschreiben: einmal will so mancher nicht mehr den Orangen- und Häusertaumel mitmachen; zweitens kommen aber auch eine Reihe von Industriellen her, die im Auslande ihren Betrieb nicht mehr weiterführen können und jetzt daran gehen, ihn im Lande laufen zu lassen. Die verschiedenartigsten Projekte dieser Art sind heute in Bearbeitung und manche werden bereits verwirklicht. — Die Periode der Industrialisierung beginnt erst.

Palästina-Konjunktur und Weltwirtschaft.

Die jüdische Wirtschaft in Palästina, die heute so eine auffallende glückliche Insel im Meere der Welt-

ESRIEL CARLEBACH:

Rußland-Reportage

Opium fürs Volk

Vorbemerkung

In der Feststellung, daß der Kommunismus eine Religion ist, liegt nichts Neues, aber schon gar nichts — Wertminderndes. Wäre der Kommunismus etwas anderes als eine Religion, als eine Inbezugsetzung des Ich zu allem Wahrnehmbaren, könnte er kein vollkommenes Weltbild schaffen, schriebe er nicht seine eigene Schöpfungsgeschichte und schüfe er nicht sein eigenes Himmelreich, — dann könnte er unmöglich über 150 Millionen Menschen regieren. Dann wäre er nicht wert, so ernst genommen zu werden, wie wir ihn alle nehmen müssen.

Aber — der Kommunismus ist nicht nur eine Religion, sondern: der russische Staat ist auch ein Kirchenstaat. Und diese Feststellung ist sehr wohl schon als Kritik gemeint, diese Feststellung trennt den Bericht über die Theologie der kommunistischen Welt weit und entschieden von dem Bericht über die Wirklichkeit des russischen Staates.

Man wird das im folgenden merken.

„Du bist Gott und keiner mehr..."

Es gibt bekanntlich keinen Gott, so wie er in einem der alten Testamente steht. Das ist abgeschafft. Trotzdem sind nicht abgeschafft: Die menschliche Verantwortung fürs Tun, die Pflicht zu tun, die Aufgabe, ein von bestimmten Maximen regiertes Leben zu führen.

Es gibt keine überirdische Erscheinung mehr, so wie sie in den alten Testamenten steht. Das ist abgeschafft. Trotzdem sind nicht abgeschafft: Die Grenzenlosigkeit des Raumes, in dem die menschliche Verpflichtung Gültigkeit hat, die Unbedingtheit, mit der der Mensch höherer Einsicht sich zu fügen hat, die Selbstbescheidung des Individuums.

Es muß also auch jetzt, auch nach der Götterdämmerung, irgend etwas da sein, vor dem, wie gesagt, man Rechenschaft zu geben, Verantwortung zu tragen hat, es muß auch jetzt etwas geben, das grenzenlos, nicht faßbar ist und dem ich deshalb ohne Interpellation mich unterordnen, vor dem ich mich bescheiden muß. Dies Etwas ist — auch das ist keine Neuigkeit — die Masse. Der Gott des Kommunismus.

Was auf Erden geschieht, wird von ihm bewegt. Was, solange die Erde steht, zu geschehen hat, richtet sich einzig und allein nach seinem Willen. Für ihn arbeitet jeder, ihm gegenüber ist jeder für sein Tun verantwortlich. Gut ist („gottgefällig" ist), was der Masse dient, und verboten ist alles, jede Regung des Herzens und jede Handlung, die der Masse etwas raubt und einem kleinen Ich zuführt, die den Interessen der Masse schadet, die Produktion für sie hindert, und so weiter, und so weiter.

Dies vorausgeschickt, können wir uns in ein Gespräch mit dem neuen Epikuräer des Städtchens einlassen, einem Ketzer, der allerdings ganz anders aussieht, als die „Abtrünnigen" auf den Bildern von vor 1917. Der Gottesleugner, mit dem wir es jetzt zu tun haben, trägt Bart- und Schläfenlocken, läßt den Stock hintennachschleifen und liebt es, im Gespräch die Mütze auf den Hinterkopf zu schieben. — Trotzdem ist er ein Apikores. Man wird ja sehen.

Er sagt:

„... Manchmal denke ich bei mir, die ganze Geschichte ist so ein ausgetiftelter Schwindel, das sie gar nicht von Lenin stammen kann, höchstens von... Trotzki. Es ist so klug, so abgefeimt klug, daß man einen Herzschlag kriegen könnte, wenn man es bis zu Ende ausdenkt.

Man nimmt eine Welt und sagt ihr: Bisher haben euch die Götter geknechtet, ihr habt ihnen Steuern gezahlt ihr habt keine Morde begangen ihretwegen, und ihr habt nicht gestohlen ihretwegen, was immer ihr tun wolltet, — stets haben die Götter davor gestanden und euch hereingeredet. Das ist jetzt aus. Es gibt keine Götter mehr. Nicht über den Wolken und nicht unter den Wolken, wie im Verse steht: nicht auf der Erde und nicht unter der Erde, nicht im Wasser und nicht auf dem Festland...

Gut. Die Welt wird das glauben. Aber wer wird etwas davon haben? — Niemand. Mord und Totschlag werden sein.

Also, muß man doch in der Minute, wo man den alten Gott tötet, einen neuen geben. Denn man will doch nicht nur die Welt in Ordnung halten, man will doch auch über sie herrschen. Lenin will doch die Sache in der Hand haben, nicht nur: sie den anderen aus der Hand schlagen.

Also sagt er: Wißt ihr, wer Gott ist? — Ihr.

Sie verstehen? Jetzt kann sich doch niemand mehr beschweren! Niemand kann mehr sagen, man hat ihm einen Götzen aufgezwungen. Er selbst ist doch der — — Götze. Und niemand kann jetzt dem Gottesgebot sich entziehen wollen, denn es ist doch — sein eigenes Gebot. Niemand kann sagen, ich will nicht tun, was befohlen wird. Denn er selbst, die Masse, befiehlt ja.

Aber gehen Sie hin und suchen Sie diesen neuen Gott, — nicht da. Fort. Nicht anzupacken. Ich und Sie und das ganze Städtchen und das ganze Gouvernement, wir sind zwar Masse, aber wir sind nicht die Masse. Wir sind zwar Tausend und Hunderttausend, aber wir sind nicht das, wonach sich alles richtet, das Weltproletariat, alle Erdenbürger.

Und niemals wird sich feststellen lassen, was eigentlich diese Masse, dieser Gott will. Er ist unsichtbarer als alle anderen Götter. Immer wird man sich auf die Kommissare verlassen müssen, die sagen, was Gott von uns will. Niemals kann man ihm widersprechen, denn man selbst ist ja — er. Man kann seinen Willen nicht klar feststellen, und man kann sich nicht gegen ihm wehren; denn man selbst gehört ja dazu, ich habe Ihnen das schon gesagt. Wer das ausgedacht hat, kann ich Ihnen sagen, der hat die Welt in der Hand. Er kann sie führen, wohin er will.

Und wer das ausgedacht hat, der kann auch leicht beweisen, daß er im Recht ist, daß dieser Gott, die Masse, die Welt geschaffen hat. Denn im Anfang war nicht ein Mensch, sondern, was weiß ich, eine ganze Herde von Affenabstämmlingen, die sich die Erde nutzbar gemacht haben. Er kann klipp und klar nachweisen, daß alles, was geschieht, sich auf seinen Befehl ereignet: die Sonne steigt auf, damit der Weizen für ihn blüht, und sie geht unter, damit er von seiner Arbeit ruhen kann. Die ganze Naturgeschichte, die ganze Weltgeschichte beweist, daß dieser Gott regiert.

Aber ich pfeife auf ihn. Ich habe mir die Sache sehr lange überlegt. Ich habe auch im Maimonides nachgelesen. Und ich will Ihnen im Vertrauen etwas sagen:

Mir scheint, dieser Gott ist nichts für uns Juden. Er ist, wie soll ich mich ausdrücken, zu unsichtbar. Er ist nirgends zu packen, wie ich Ihnen schon gesagt habe.

Wir Juden sind an einen Gott gewöhnt, von dem wir genau wissen, was er will. Es steht geschrieben, soundso hat man sich zu benehmen, um ihm wohlgefällig zu sein, dies und das liebt er, das und jenes haßt er. Man kann mit ein paar Büchern, oder, wenn man die Bücher im Kopfe hat, auch ohne sie, ganz allein, auf einer Insel mitten im Meer, Jude sein.

Diesem neuen Gott aber kann man nur gehorchen, wenn man jeden Tag die Zeitung liest und erfährt, was er nun von einem will. Er hat keinen festumrissenen Geist. Er will nur: dich in der Hand haben, — du selbst aber bist ihm gar nichts wert...

Sehen Sie: das ist das Schlimmste. Ich bin zwar Gott, aber in Wahrheit bin ich, ich Aron Hausmann, diesem Gott ganz gleichgültig. Und das können Juden nicht vertragen. Sie sind an einen Gott gewöhnt, der — sie braucht, der auf keinen in Israel je verzichten wird..."

Unterdrücktes Buch.

Ich gebe diese naiv-komische Rede eines Alten nicht nur deshalb wieder, weil ich für die gültigsten Zeugnisse über die Situation einer Gemeinschaft die Aussagen es einfachen Menschen von der Straße halte, sondern auch deshalb, weil über das Thema, wollte man es ernst behandeln, mehr zu sagen ist, als selbst ein dickes Buch fassen könnte. Denn wollte man wirklich schildern, was sich im Zusammenstoß von kommunistischem und jüdischem Gottesbegriff vollzieht, dann würde man ins Uferlose geraten.

Es gibt nichts, gar nichts auf dieser Welt, keinen Gegenstand und keine Institution, ich möchte sagen, keine Tischplatte und kein Stuhlbein, an dem die Anschauungen, die der alte Mensch hatte, sich nicht himmelweit entfernen von denen, die der neue Mensch hegt. Aus dem Gott Masse sind Myriaden neuartiger Beziehungen erflossen, die dem Ding, dem Menschen, der Natur, der Zeit, allen Organen und allen Emotionen ihren Platz in der Welt anweisen. Und aus all diesen neuartigen Platzanweisungen der Dinge ist für jeden Menschen, der in der alten Welt geboren wurde, ein Konflikt erwachsen.

Hundertfach mehr Konflikte aber als für alle sonst, erwachsen daraus für die alten Juden. Sie haben alle in den Konflikten verschieden reagiert, denn sie sind ihnen alle einsam ausgeliefert worden. Jeder hat sich anders gegen den „unsichtbaren" Gott Masse zur Wehr gesetzt und auf andere Art am „sichtbaren" Gott vom Sinai festgehalten. Der eine närrisch, der andere philosophisch, der dritte hochmütig, der vierte einfach kampfhaft.

Und wie er den Gott vom Sinai gegen den Gott Masse verteidigt hat, so hat er verteidigt: Das Essen als ein Geschenk Gottes, gegen: das Essen als einen Lohn der Arbeit: das eigene Kind als den Träger jüdischer Bestimmung, gegen: das eigene Kind als sozialen Faktor; seine soziale Stellung als eine Schickung, gegen: seine soziale Stellung als einen Auftrag. So fort bis ins Unendliche.

Es könnte hier davon ebensowenig ein Begriff gegeben werden, wie in einem extra Buch. Denn man kann eine Welt nicht in Buchstaben einfangen. Aber wenigstens die Situation dieser Menschen soll eine Episode beleuchten, die ich in Moskau erlebte.

Mizwa.

Das war bei Bekannten. Das Gespräch war eingeschlafen, und jemand schlug vor, eine Zeitung zu kaufen. Man würde Neuigkeiten erfahren, hören, was in der Welt vorgeht. Aber der Jüngste am Tisch, noch ein Schüler, protestierte. Man dürfe nicht, sagte er.

Der Vater, ein älterer, immer überlegen vornehmer Mann, fragte:

„Warum nicht?"

„Man muß sparen."

Der Vater lächelte: „Sehr schön. Das ist ganz haushälterisch gedacht. Aber auf die fünf Kopeken kommt es wirklich nicht an."

Der Junge: „Nicht wegen der fünf Kopeken."

„Sondern?"

„Man muß Papier sparen."

„Warum?"

„Papier, Vater, wird aus Holz gemacht."

„Und?"

„Holz kann man ans Ausland verkaufen."

Am Tisch schwieg man. Es war, als ob in der Stille die ganze gut, allzu gut bekannte Argumentation des Jungen ablief: Verkauft man das Holz ans Ausland, bekommt man dafür Dollars. Hat man Dollars, kauft man dafür Maschinen und produziert mit ihnen im Lande selbst, was man braucht. Produziert man im Lande selbst, wird der Sozialismus in der Sowjet-Union verwirklicht. Verwirklicht man hier den Sozialismus, sehen die anderen Völker das Beispiel und eifern ihm nach; die Arbeiterklasse der ganzen Welt erhebt sich und errichtet die sozialistische Zukunft.

Der Vater am Tisch sagt:

„Merkwürdige Verbote sind das heute geworden: Man darf keine Zeitung kaufen! Nicht, daß es verboten ist, sie liegen ja in allen Kiosken aus. Aber die echten Zaddikim nehmen sich in acht. Es klebt ein „Stückchen Geruch von Verbotenem" daran... Besser tut man es nicht."

Der Mann nimmt ein Stückchen Zucker, beißt ab, hält es zwischen den Zähnen und süßt sich so den Tee. Seine Augen blitzen nachdenklich und klug.

„Früher", sagt er, „bin ich auch fromm gewesen. Nicht so, aber ähnlich. Früher habe ich mich an die 613 Gebote und Verbote vom Sinai gehalten und an noch ein paar mehr, die die Rabbiner dazu gemacht haben. Man darf nicht Wolle und Leinen zusammen sich Decke sein lassen, steht geschrieben. Also haben wir acht gegeben, daß unsere Wollanzüge auch nicht mit einem Leinenfädchen genäht wurden. Man darf sich nicht rasieren, steht geschrieben. Aber wer weiß, ob man nicht vielleicht sich auch nicht scheren darf? Also läßt man sich besser einen Bart stehen. Sieben Tage lang darf man kein Ungesäuertes im Hause haben. Aber wer weiß, ob nicht vielleicht in dem Leim, mit dem sie die Zigarettenhülsen zusammenkleben, Ungesäuertes sich festgesetzt hat? Also lieber nicht rauchen.

So sind wir durchs Leben gegangen. In fremden Gasthäusern nicht gegessen, aus fremden Gläsern nicht getrunken und ängstlich einen weiten Bogen ums Verbotene gemacht. Aber wie sicher wir dabei gewesen sind! Was für ein Hochgefühl das gab! Du weißt genau, was du zu tun hast, du kannst alles aufs Haar nachsehen. Du brauchst nur nachzuschlagen, wenn du im Zweifel darüber bist, ob man morgens den linken Schuh zuerst anzieht oder den rechten. Und der Stolz, all das erfüllt zu haben, gerecht zu sein in Gottes Augen! Wie selbstbewußt, händereibend, problembefreit man am Freitagabend aus der Synagoge nach Hause gegangen ist! Ich erinnere mich dessen, daß die erhöhte Freudenstimmung an den Festtagen nur daher kam, daß man über die Verwendung jeder Minute ganz genau Bescheid wußte; daß die Festtagskleider vorgeschrieben waren, das bessere Essen gerechtfertigt durchs Gesetz und auch der Nachmittagsschlaf ausdrücklich in den Büchern erwähnt...

Mit welcher Verachtung man auf die armen Leute heruntergesehen hat, die nicht wußten, was sie zu tun hatten! Die Ungebildeten und Freigeister, die sich von der Sicherheit des Gebots losgelöst hatten, um ein Stegreifdasein zu führen. Bemitleidenswerte Geschöpfe. Gut, sie glaubten nicht; das läßt sich noch verstehen. Aber sie taten nichts, sie setzten sich am Freitagabend hin wie jeden Abend sonst und tranken Tee — niemals hatten sie das Gefühl, was sie tun, müsse so und nur so verrichtet werden, sei jetzt und hier unfehlbar an seinem rechten Ort.

Ich weiß nicht, wenn ich es recht bedenke, ist es schade, daß ich das verloren habe. Es war angenehm und leicht. Aber allmählich habe ich eben gesehen, daß alles, was ich da tat, Dummheit war. Einfach Dummheit.

Sie verstehen? — Früher hatte ich mit dem russischen Bauern ehrliches Mitleid. Ich sah, sein Gott sagte ihm ganz einfach nicht, was er tun sollte. Er sagte ihm im besten Falle, was er nicht zu tun hätte: Nicht morden, nicht stehlen. Aber das ist doch keine Religion.

Jetzt aber habe ich gesehen, daß auch die Bauern eine Religion bekommen haben. Einen Pelz haben darfst du, damit dir warm ist. Vorhänge vor den Fenstern — nicht; das ist nicht klassenbewußt. Dich ins Hauskomitee wählen lassen, darfst du; deine Meinung sagen — nicht. Gäste empfangen, darfst du; Krach machen dürfen sie nicht. Und so weiter, und so weiter. Das ganze neue Gesetzbuch.

Da habe ich mit einemmal gesehen, daß es gar nicht darauf ankommt, was der Mensch sich einredet. Es sind alles Dummheiten, die Hauptsache ist, daß er daran glaubt. Ich sehe Menschen hungern, sie gehen in Fetzen herum und schreiten doch so sicher und händereibend wie ich damals am Freitagabend aus der Schul. Warum? In ihren heiligen Büchern steht: Jener Mann ist gottgefällig, der um sieben Uhr sich auf die Straßenbahn setzt, damit er um acht Uhr in der Fabrik ist und dort bis vier arbeitet.

Ich frage mich: Was ist es für eine Verrücktheit, daß, wenn ich fünf Kopeken übrig habe, ich mir keine Zeitung dafür kaufen soll? Und ich antwortete mir: Es ist genau so eine Verrücktheit wie die, daß ich vor zehn Jahren, wenn ich hungrig war und 5 Kopeken hatte, mir doch keine Semmel beim nichtjüdischen Bäcker gekauft hätte.

Es ist eine Verrücktheit und keine Verrücktheit. Ganz wie Sie wollen."

Der Mann, der das sagt, ist gebildet und klug. Er gehörte zur Elite der russischen Judenheit, man spürt das in der Atmosphäre des Hauses und noch in der Artigkeit, mit der sein Sohn, ihn siezend, gegen ihn polimisiert.

Dieser Sohn nämlich, der die Zeitung nicht holen will, sagt:

„Aber Vater, Sie müssen das doch einsehen! Das ist doch ein Riesenunterschied. Daß ich keinen Aal essen soll, wie es bei den Rabbinern geschrieben steht, hat doch keinen Sinn! Aber daß ich keine Zeitung kaufe — das hat doch Logik! Ich habe sie Ihnen doch erklärt. Es steht etwas dahinter, was schließlich auch Sie verstehen können."

Der Alte sagt:

„Richtig: Logik und Unlogik.

Aber erstens, mein Junge, laß dir erklären, daß das keine absoluten Begriffe sind. Wenn man es den Menschen überläßt, zu beurteilen, was logisch ist und was nicht, wird nie etwas herauskommen. Ich verstehe, warum du keine Zeitung kaufst und du verstehst es auch. Aber unser Hausmann unten versteht es schon nicht, auch wenn du es ihm erklärst. Für ihn ist es ein Gebot. Er tut es. Und wenn er es übertritt, ist es eine Sünde, und er bereut es. Gibst du aber den Menschen nur auf zu tun und zu unterlassen, was sie selber für gut oder schlecht erkennen, dann kannst du sie nicht regieren. Deshalb wird es in jedem Gesetz immer Dinge geben, die Hunderttausende nicht verstehen und trotzdem können es gute Gesetze sein. Das ist erstens.

Zweitens aber, mein Junge, steht hinter dem alten Gesetz von Sinai auch ein klar ausgesprochener Sinn. Wolle nicht mit Leinen zusammen tragen, das heißt: Keine Dinge paaren, die nicht zusammengehören. Trennen, die Arten erhalten. Den Bart nicht scheren, weil er Mannescharakter gibt. Und die vielen anderen Dinge, dies nicht essen, jenes nicht tun, das unterlassen und vor diesem sich hüten — für all dies gibt es eine klare Begründung: Es steht: Ich sondere Euch ab von allen Völkern der Erde und mache Euch mir zu einem Königreich von Priestern. Klar genug, ja? Absonderung, Eigenart, Reinheit.

Jetzt wirst du natürlich, so wie ich dich kenne, wieder wissen wollen: Wozu aber diese Eigenart? — Nun, vielleicht: Mission. Vielleicht noch mehr — Reich der Zukunft, was weiß ich. Das geht mich doch nichts an. Für mich gilt es nur zu erfahren, ob die Vorschrift, die ich ausführe, irgendeinen praktischen Sinn hat, welchen auch immer. Irgendeinen Sinn, so, wie zum Beispiel deine Vorschrift, keine Zeitungen zu kaufen.

Diesen einen praktischen Sinn aber einem Gebot unterzulegen —, das ist nicht schwer. Auch alle kapitalistischen Verbote haben ihren Sinn gehabt.

Ob jedoch die Vorschriften einen drücken oder ob sie einen beglücken —, das kommt nur auf den Menschen an, nicht auf die Gebote. Wenn du willst, haben sie einen Sinn, und wenn du nicht willst, sind sie verrückt.

Glaubst du, dann sind sie gut und wichtig. Glaubst du nicht, sind sie verrückt und lächerlich. Wer es befiehlt — das ist gleichgültig.

Siehst du, mein Junge, mein Vater hat geglaubt, der Gott von Sinai befiehlt. Und er hat getan, was dieser Gott von ihm gewollt hat und ist glücklich gewesen. Du glaubst, die Masse befiehlt und tust und bist glücklich.

Schlimm dran bin nur... ich. Denn über mich sind die beiden Götter gekommen, und ich kann keinem von beiden mehr glauben...

---

depression bildet, ist keineswegs von der allgemeinen Weltwirtschaft abgeschlossen, sondern durch die verschiedensten Kanäle mit ihr verbunden. Das Einströmen des Kapitals als solches ist ja zu einem ganz großen Teil nichts anderes als das Resultat des unerträglichen Druckes, das auf das jüdische Kapital in den verschiedensten Ländern ausgeübt wird. Die Kanäle, in die die importierten Mittel hier abfließen, sind ebenfalls unmittelbar mit der Weltwirtschaft verbunden. Wir sehen das ganz deutlich in der Orangenproduktion, die unmittelbar von den Schwankungen des Weltmarktes abhängt. Und wir sehen es unmittelbar auch in den palästinensischen Industrien, die ja nicht nur von der Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes abhängig sind, sondern auch von der Konkurrenz aller Industrieländer. Wir müssen uns also darüber klar sein, daß wir die glänzende Lage im Lande einem Zusammentreffen verschiedener Faktoren zu danken haben, die sich aber täglich gegeneinander verschieben können. Für die nächste Zukunft ist nur eines sicher: daß nämlich aller Voraussicht nach der Druck, der auf den Judenheiten aller Länder lastet, leider kaum nachlassen wird und die Juden daher, soweit sie nur irgend können, den Ausweg nach Palästina suchen müssen. Das bedeutet aber eine Fortsetzung der Kapital- und Einwandererwelle und daher, wenn nicht zu große Verschiebungen zwischen diesen beiden Faktoren eintreten, eine Fortsetzung der Konjunktur. Palästina ist immer noch für die Juden eine Gegend des verminderten wirtschaftlichen Druckes und muß sie deshalb ansaugen. Daneben wirkt — auch auf ökonomischem Gebiete — der völlig unökonomische Faktor der Anziehungskraft des Landes als solcher. Selbst palästinensische Wirtschaftsgeschichte ist nicht rein rational und mit rein ökonomischen Mitteln zu erfassen.

Mitteilungen des Hilfskomitees jüdischer Frauen für PKR

Milchausspeisungen: Am 31. ds. M. werden die vom Hilfskomitee eingerichteten Milchausspeisungen geschlossen. Es wurden insgesamt 4147 Kinder in 90 Orten ausgespeist. Die Aktion hat in den meisten Fällen am 18. Dezember begonnen, in einigen Orten begann sie bereits Ende November. Jedes zur Ausspeisung bestimmte Kind erhielt täglich ¼ Liter warme Milch und 20 dgk. Brot. Ab 1. Feber wurde die Brotration auf 15 dgk. herabgesetzt.

Medikamentensammlung. Den Bemühungen des Komiteemitgliedes, Frau MUDr. Rosa Feiteles ist es gelungen, auch heuer die Sammlung von Medikamenten erfolgreich durchzuführen. Es sind drei Kisten mit Medikamenten und Nährpräparaten den Aerzten in Karpathorußland zur Verfügung gestellt worden.

Kleidersammlung. Der Mangel an Kleidungs- und Wäschestücken ist noch immer außerordentlich groß. Wir bitten Freunde unserer Hilfsarbeit um werktätige Förderung dieser Sammlung. Im gegenwärtigen Augenblick, wo die im Winter getragenen Kleider abgelegt werden, gedenket der karpathorussischen Juden und ihrer Kinder. Allfällige Sendungen sind zu richten an Dr. Ch. Kugel, Mukačevo.

KURZBERICHTE

Der Propyläen-Verlag hat den Vertrieb von Feuchtwangers Roman, „Der jüdische Krieg", eingestellt; offensichtlich um den nationalsozialistischen Scharfmachern entgegenzukommen.

✦

In Bad Dürkheim (Deutschland) fand zu Ehren der im Kriege gefallenen Absolventen des Gymnasiums und der Realschule eine Trauerfeier statt. Bei der Verlesung der Namen der gefallenen Lehrer und Schüler stellte es sich heraus, daß von den 98 Gefallenen der Schule nicht weniger als 37 Juden waren. Allerdings im Weltkrieg gab es keinen Numerus clausus an der Front.

✦

Das Budget der Stadt Tel Awiw für das laufende Steuerjahr ist mit 167.000 Pfund (zirka 20 Millionen Kč) veranschlagt. Es ist dies das höchste Budget einer Stadtgemeinde in Palästina und übersteigt das der Stadt Jerusalem, die eine weit größere Einwohnerzahl hat als Tel Awiw.

✦

In der rumänischen Kammer stimmten die Vertreter der jüdischen Partei gegen das Budget als Protest gegen die unzureichende Subventionierung des jüdischen Kultus- und Schulwesens.

✦

Der Magistrat der Stadt Czernowitz hat 200.000 Lei als Subvention für die Sommer-Makabia, die in Czernowitz stattfinden wird, bewilligt.

TURNEN — SPORT

Makkabi-Weltverbandsbüro von Berlin nach London verlegt. Am 1. April 1933 wird der Sitz des Präsidiums des Makkabi-Weltverbandes und das Hauptsekretariat von Berlin nach London verlegt. Die neue Adresse lautet: World Union Maccabi, Head Office, London E. C. 2, 165—167 Moorgate. Das Büro in Berlin wird am 1. April geschlossen. Die Weltverbandszeitung wird von London aus herausgegeben werden. Der Sitz des Turn- und Sporttechnischen Ausschusses (TUSA.) bleibt bis auf weiteres in Prag, p. A. Ing. Pacovsky, Klimentská 9,

Berichterstattung.

Am 12. ds. fand die Generalversammlung der tschechoslowakischen Fußball-Assoziation statt, auf der ein gedruckter Antrag der Assoziation vorlag, wonach nur Minderheitenverbände mit mindestens 80 Vereinen anerkannt werden sollten. Als jedoch die Assoziation den aus prinzipiellen Gründen erfolgten Widerstand der nationalen Minderheitenverbände bemerkte, wurde der gegen den Jüdischen Fußballverband gerichtete Antrag zurückgezogen. Das „Prager Tagblatt" aber war so gut unterrichtet, zu wissen, daß der Antrag von Vereinen des Jüdischen Fußballverbandes selbst stammte. Wozu solche falsche Berichterstattung? — In einem jüdischen Blatt aus Deutschland war kürzlich zu lesen: „Bei den Weltmeisterschaften im Eishockey ragte besonders Malleček, ein Jude, hervor, der . . ." Aus einer anderen jüdischen Zeitung konnte man sich vergewissern, daß Kirchenberger, Brück und die Brüder Ball usw. waschechte Juden seien. — Eine amerikanisch-jüdische Zeitschrift wußte schließlich zu berichten, daß an der Olympia in Los Angeles die Juden, bzw. Jüdinnen Hirschfeld (Deutschland), Preiß (Oesterreich), Weiß (Polen) u. a. teilgenommen haben.

Was hat es für einen Sinn, jeden, der nach Namen oder Nase (oder Wunsch des Berichterstatters) Jude zu sein scheint, als solchen zu deklarieren? Gewiß, Sport und sportliche Leistung haben großen Propagandawert für uns Juden und unsere geistige und körperliche Renaissancebewegung, wiewohl aus guten Leistungen einzelner nicht besondere Verdienste des Ganzen abgeleitet werden sollen. Die Annexion von Sportlern jedoch, die gestern vielleicht jüdische Geschäfte plündern halfen und morgen Schlimmeres zu tun bereit sind, ja selbst von solchen, denen ihre jüdische Abstammung nur eine unangenehme Last bedeutet, ist lächerlich, selbst schädlich. Wir dürfen nicht so weit kommen, Hakenkreuzlermethoden (Moissi Jud, Remarque Jud, Hauptmann, v. Molo Jud, Jud), wenn auch mit reziprokem Zweck, bei uns einzuführen. Wahren Propagandawert können für uns nur Leistungen von Sportlern haben, denen das Wort Iwri anochi und ihre Mitarbeit am Palästinawerk Selbstverständlichkeit ist.

Fußball: Hakoah Zürich gegen FC. Gugstringen 9 : 0. — FB. Hoogen 8 : 3. — Hakoah Melbourne gegen MCC. 3 : 1. — Makkabi Friedek gegen DSB. 2 : 1. — Makkabi Ostrau gegen Slavia Michalkovice 1 : 4. — Hakoah Orlau gegen SK. Orlova 4 : 2.

Makkabi Prag veranstaltete am Sonntag, dem 26. ds. eine sehr gelungene Turnakademie aller Jugendabteilungen, die einen guten Besuch aufwies und den Beweis lieferte, daß die Jugendabteilungen in guten Händen sind. Insbesondere gefielen die Freiübungen der Schülerinnen, einstudiert und geführt von der bewährten Turnlehrerin Frl. Jechová, sowie die Freiübungen der Schüler unter der Leitung von Tb. Vocasek, die sehr exakt durchgeführt wurden. Besonders erfreulich ist das diszipliniert Auftreten seiner Abteilungen. Auch die Schülerinnen der jüngeren Abteilung sowie die rhythmischen Uebungen aus dem Schülerinnenkurs von Frau Kummermann fanden mit voller Berechtigung lebhaften Beifall. Das Geräteturnen mußte infolge des ungeeigneten Bühnenraumes stark in den Hintergrund treten. Zum ersten Male trat der erst vor zwei Monaten gegründete Makkabi Libeň vor die Oeffentlichkeit und es ist bewundernswert, daß in so kurzer Zeit ein musterhaftes Auftreten der beiden Jugendabteilungen möglich war. Es ist dies wiederum das Verdienst von Tb. Vocasek, der mit viel Liebe und Aufopferung sich dieser neuen Gruppe zur Verfügung gestellt hat. Auch die Mädchenabteilung unter der Leitung von Frl. Fischl konnte bereits einen Beweis ihrer Fähigkeit vorführen. Die Eröffnung der Akademie bot ein sehr schönes Bild und verkörperte den Willen des neuen Makkabivereines in Libeň, dem Makkabigedanken treu zu dienen. Die Ansprachen unserer kleinen Schüler, Meisterles (Libeň) und Lebenhart (Prag), machten auf das Publikum sowie auf alle Jugendabteilungen und den Makkabi Hazair, die auf der Bühne im Halbkreis aufgestellt waren, einen tiefen Eindruck.

Hagibor gegen ČAFK. Profi 1 : 0 (0 : 0). Auch dieses Wettspiel konnte Hagibor für sich entscheiden. Der Eifer, mit dem diese junge Mannschaft den Sport betreibt, bietet die Gewähr für eine aufsteigende Form. Insbesondere die Verteidigung spielt fehlerlos. Bei einigen Umstellungen im Forward wird diese Mannschaft den Prager Amateurklubs einen ebenbürtigen Gegner abgeben. — Hagibor Zöglinge gegen ČAFK. Zögl. 8 : 1 (0 : 1).

Hagiborprogramm für Sonntag. Durch die letzten Erfolge angeeifert, stellt Hagibor am Sonntag drei Mannschaften ins Feld. Um halb 9 Uhr spielen die Zöglinge gegen Slavoj IX. Zögl. Um halb 10 Uhr tritt die Ib Mannschaft gegen Sparta Žižkov Reserve an. Das Hauptspiel beginnt um halb 11 Uhr, und zwar Hagibor Ia gegen Sparta Žižkov Ia. Es liegt an der jüdischen Oeffentlichkeit, durch zahlreichen Besuch die Spieler anzueifern, damit sie auch diese Wettspiele gewinnen.

Tennis im Prager Hagibor. Die rührige Leitung der Tennis-Sektion des Prager Hagibor hat auch im heurigen Jahre alle Vorbereitungen getroffen, damit die diesjährige Saison im vollen Umfange bereits diesen Sonntag, den 2. April, offiziell eröffnet werden kann. Der Prager Hagibor hat im heurigen Jahre seine Tennisanlage in der Fochova tř., drei Stationen von der Flora, welche dank ihrer idealen Lage inmitten von Gärten zu den gesündesten und schönsten Sportzentren Prags gehört, neuerlich vervollkommt, indem er drei von den sieben ihm zur Verfügung stehenden Plätzen in sogenannte „Entouscas-Courts" umgebaut hat. Es wäre zu wünschen, daß die jüdischen Tennissportler, welche bisher ihren Sport zum großen Teile bei andersnationalen Vereinen ausgeübt haben, durch ihren Beitritt zur Tennissektion des Prager Hagibor, welche ihnen trotz eines mäßigen Beitrages in sportlicher und gesellschaftlicher Beziehung sehr viel zu bieten vermag, ihr Interesse am Aufbau des jüdischen Sportes in Prag dokumentieren würden. Das täglich am Platz amtierende Sekretariat wird ihnen hiebei bereitwilligst durch Erteilung von Informationen (Telephon 55.356) behilflich sein.

Uh. Hradiště. Zu dem herben Verlust, der den verdienstvollen Turnwart unseres Vereines und des U.-H. Gaues, Ch. Walter Eisinger, durch das plötzliche Hinscheiden seines Vaters betroffen hat, sprechen wir den Hinterbliebenen unser tiefstes Beileid aus.

Komotau. Die Generalversammlung des Makkabi beschloß, von Neuwahlen abzusehen, sondern diese von nun an immer im Herbst zu Beginn des Geschäftsjahres vorzunehmen. Nach der Versammlung sprach von allen Anwesenden freudig begrüßt, Tb. Paco über Makkabiarbeit und Ziele. Seine Ausführungen wurden mit großem Interesse aufgenommen und werden hoffentlich auch eine nachhaltige Wirkung haben.

AERZTE:

PRAG

Veranstaltungs-Kalender

25. März bis 4. April: Keren Kajemeth Leisrael: Frühjahrsbazar von 10 bis 22 Uhr geöffnet. Freitag nur bis 17 Uhr. Samstag von 18 bis 22 Uhr.
1. April: Jüd. Frauenverein: Five o'clock-Tee im Rahmen des Frühlingsbazars. 16.30 Uhr. Blauer Saal des Café Aschermann.
1. April: Poale Zion: Bunter Abend. 20 Uhr, Hotel Bristol.
2. April: Keren Kajemeth Leisrael: Bazarfest, 20 Uhr. Café Aschermann.
4. April: Keren Kajemeth Leisrael: Vorlesung Doktor Max Brods im Rahmen des Frühjahrsbazars. 20 Uhr. Blauer Saal.
5. April: Jüdische Partei: Manifestationsversammlung. „Das Schicksal der Juden in Deutschland." Ref. Abg. Dr. Goldstein u. Dr. Margulies. Festsaal des Beth-Haam, 20 Uhr.
6. April: Poale Zion: Minderheitsfragen in der Tschechoslowakischen Republik. Abg. Em. Chobot. Blauer Saal des Café Aschermann.

„Das Schicksal der Juden in Deutschland"

Zu diesem Thema sprechen in der Manifestationsversammlung der Jüdischen Partei am Mittwoch, dem 5. April um 20 Uhr im großen Saal des Bet Haam, Dlouhá 41, Abg. Dr. Angelo Goldstein und Dr. Emil Margulies.

Kultusgemeinde - Repräsentanz!

In der Sitzung vom 28. März wurde der Budgetvoranschlag für das laufende Jahr angenommen. Der Berichterstatter Vizepräs. Kauders konnte darauf hinweisen, daß es gelungen ist, im Haushalte der jüdischen Gemeinde das Gleichgewicht herzustellen, ohne die Steuersätze zu erhöhen. Die einzige oppositionelle Rede hielt Herr Brandeis (orthodoxe Mittelstandspartei), der für die Streichung der Beiträge an die beiden Palästinafonds Keren Kajemet und Keren Hajessod plädierte. Ihm entgegnete in überaus wirksamer Weise Abg. Dr. Goldstein. (Wir kommen auf seine Ausführungen in der Rubrik „Notizen" zurück.) Der Budgetvoranschlag wurde genehmigt; für die Streichung der Beiträge für das Palästina-Aufbauwerk stimmten nur die drei Vertreter der orthodoxen Mittelstandspartei, so daß dieser Antrag mit überwältigender Majorität abgelehnt wurde.

Die Repräsentanz faßte einstimmig den Beschluß, daß die Prager jüdische Gemeinde an den Zeichnungen der Arbeits-Anleihe mit einem Betrage von Kč 250.000.— teilnehme und sich an ihre Mitglieder mit der Aufforderung wenden soll, Arbeitsanleihe zu zeichnen.

An alle Prager zionistischen Vereine und an alle Inhaber von Schekelblocks! Das Zion. Distriktskomitee macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß der Preis eines Schekels in Prag für das Jahr 5693 12 Kč beträgt. 10 Kč dürfen nur von Studenten und Lehrlingen eingehoben werden.

Das Zion. Distriktskomitee hat sich in seiner Sitzung vom 23. März 1933 konstituiert und zu Vorsitzenden-Stellvertretern die Herren Ing. Aschermann, Ing. Fränkel und Dr. Friedmann gewählt.

Teenachmittag des jüdischen Frauenvereins, Samstag, den 1. April, halb 5 Uhr im blauen Saal des Cafe Aschermann. Programm: Reisebericht aus Palästina von Frau Olly Hermann, die eben zurückgekehrt ist, Cellovorträge H. Horschitz, H. Kapper, Rezitationen H. Paul Weißkopf, Gesangsvorträge H. Bloch, Dr. Klapp. Gäste herzlich willkommen.

Der Vortrag Dr. Fric und Dr. Gottlieb wurde auf den 26. April verschoben.

Fräulein Elly Rizová veranstaltet am 3. April unter Mitwirkung des Pianisten Herrn Kurt Behr ein Konzert von Liedern und Arien im Logenhause in Prag II., Růžová 5. Anfang pünktlich um 20 Uhr. Der Reinertrag wird dem Hilfsverein jüdischer Frauen für Karpathorußland gewidmet. Kartenvorverkauf im Sekretariat des Logenhauses.

Der Klub der Karambolisten eröffnete am 20. ds. eine Turnier-Konkurrenz in der Billard-Akademie, Prag II., Příkopy 14. Unterricht im Billardspiel auch für Damen täglich daselbst.

Konzert Zoltán-Pollak

Ein Abend jüdischer Tondichtungen findet am Dienstag, dem 4. April 1933 im großen Saale des Beth-Haam statt. Mitwirkende: Irene Zoltán, die beliebte Konzert- und Opernsängerin, die bis zum vorigen Jahr Mitglied des Deutschen Theaters in Prag war, und der Klaviervirtuose Frank Pollak. Am Programm sind: Althebräische Gesänge, Lieder von Solomone Rossi, Alexander Krein, Josef Achron, Mendelssohn, Gustav Mahler, Walther Kaufmann, Frank Pollak; weiters chassidische Gesänge und Klavierkompositionen.

Familiennachrichten

Verlobung. Frl. JUDr. Blanka Quitt, Nové Město n. V., Dr. Otto Löbl, Rechtsanwalt, Bratislava, zeigen ihre Verlobung an.

BRÜNN

Kultur- und Jugendkommission der Z. O. — Vortrag Dr. Oskar Neumann. Keiner der heuer stattgefundenen Vorträge vermochte ein so tiefgehendes Interesse zu erwecken wie der Dr. Neumanns über „Judenfrage — Bodenfrage", da er dermalen an den Lebensnerv des Aufbaues greift. Der Vortragende gab vorerst eine großzügig gehaltene Analyse der gegenwärtigen jüdischen Krise, aus der nur der Zionismus herausführen könne, da er dem jüdischen Volke ein Stück Boden mit eigenem Leben schaffe. Sodann überging Dr. Neumann auf die großen Gefahren der jetzigen günstigen wirtschaftlichen Entwicklung Palästinas, die direkt an die Grundlagen des Aufbauwerkes rühren. Der Besitz an nationalem Boden sei, wie es die Geschichte der großen Kulturvölker beweise, speziell beim jüdischen Volk unerläßlich, und nur der KKL. gewähre Sicherheit dafür, daß es keine Bodenspekulation gebe. Weiters entwickelte Dr. Neumann die erforderliche Politik des Bodenkaufs. Er schloß mit dem eindringlichen Appell, heute in starkem Zusammenhalt und ohne Rücksicht auf Links und Rechts statt nutzloser Proteste die einzig mögliche Antwort durch die Tat zu geben, da jeder neu erworbene Dunam neue Sicherheit schaffe und der KKL. gleichsam die Mesusa am Hause der Ewigkeit bedeute. Die mit hinreißender Ueberzeugungskraft und in dichterischer Größe gebrachten Ausführungen riefen bei dem größtenteils aus Jugendlichen bestehendem Publikum einen wahren Begeisterungssturm hervor und gestalteten den Abend zu einem Ereignis, das im zionistischen Brünn wohl lange seine Spuren hinterlassen wird. J. St.

Ein Jahr zionistisches Jugendheim. Die Kultur- und Jugendkommission der Zionistischen Organisation veranstaltet aus Anlaß des einjährigen Bestandes des zionistischen Jugendheims am Freitag, dem 31. ds. um 20¼ Uhr im Heim, Legionärstraße 3, einen Erew-Schabbathabend.

Brünner Ortsschekelkommission. Sonntag, den 2. April um 11 Uhr findet im Sekretariat der Zionistischen Organisation eine Sitzung der Brünner Ortsschekelkommission statt, zu der die Vertreter aller Gruppen eingeladen sind. Spezielle Einladungen erfolgen nicht.

Chug Iwri. Jeden Montag um ½20 Uhr findet im Jugendheim eine Zusammenkunft der Hebräischsprechenden statt.

Klubmeisterschaften des Jüdischen Schwimmklubs Bar-Kochba. Montag, den 3. April um 19¾ Uhr findet im Charlottenbad die Austragung der diesjährigen Klubmeisterschaften statt. An den Bewerben beteiligen sich sämtliche Kategorien der Schwimmer. Nachher Wasserball!

Jung-jüdischer Gesangverein. Jeden Montag um 20 Uhr im Musikinstitut Bachner, Kolíště 15, Probe des JJGV. Sangeslustige Damen und Herren willkommen.

Lag-Beomer-Feier. Die Kultur- und Jugendkommission der Zionistischen Organisation (Kujko) veranstaltet Sonntag, den 14. Mai am Makabi-Sportplatz eine große Lag-Beomer-Feier mit einer Reihe von sportlichen Wettbewerben.

Zionistische Kreisleitung Brünn. Wir fordern alle Ortsgruppen auf, mit aller Intensität die Schekelkampagne in Angriff zu nehmen.

GEMEINDEN

Jüd. Kulturleben in Hlohovec

In den jüngsten Wochen ist das in Hlohovec seit einiger Zeit stagnierende Kulturleben zu neuer lebhafter Tätigkeit erwacht.

Aus dem inneren seelischen Bedürfnis heraus, inmitten der Nöte der Zeit den von der wirtschaftlichen Krise zermürbten jüdischen Volksschichten auch außerhalb von Synagoge und Lehrhaus eine geistige Stütze zu schaffen, ist auf Initiative und unter der Leitung des Herrn Dr. Eisler eine Kulturkommission bestehend aus den hiefür interessierten Vertretern aller Vereine zustandegekommen, die mit Elan die Kulturarbeit aufgenommen hat.

Ihr Debut fand jüngst unter der Aegide des Gemeindepräses Josef Müller im Rahmen einer Bialik-Feier statt. Diese Feier wurde gemeinsam mit der von Frau Paula Goldstein geleiteten Keren-Kajemeth-Kommission veranstaltet. Den Kernpunkt des Abends bildeten die in sich geschlossenen Bialik-Vorträge der Herren Dr. Eisler und des illustren Gastes Dr. Oskar Neumann. Die Ansprache Dr. Eislers, im Programm schlicht als „einleitende Worte" genannt, war eigentlich ein in gedrängtester Kürze gefaßtes und auf eingehendstem Quellenstudium basierendes hochwertiges literarisches Essay. Bei der Festrede des Dr. Oskar Neumann fühlten wir alle, daß hier ein Dichter seinem Sängerfürsten in tiefster Ehrfurcht huldigt. In einer aus plastischen Bildern aufgebauten horizontalen und vertikalen Analyse, die in eine feine Pointe der Synthese mündete, beschrieb uns Doktor Neumann das Lebenswerk des großen Klassikers. Diesen beiden bedeutenden Reden schlossen sich würdig an die Bialik-Rezitationen des hochtalentierten, jugendlichen Viktor Rosenfeld, weiters die schönen Deklamationen der Schülerinnen Edith Schreiber und Vera Herz. Den Kunstgenuß erhöhten stilvoll der hebräische Liedervortrag der palästinensischen Sängerin Frl. Minna Wardy, von Frl. Ilus Rothfeld verständnisvoll am Klavier begleitet. Geschmackvoll stilisierte, reizende „lebende Bilder", dargestellt von Kindern, ergänzten den nachhaltigen Eindruck dieser gut besuchten, auch materiell gelungenen Veranstaltung, deren technische Vorbereitung das anerkennenswerte Verdienst eines unermüdlichen, selbstlosen Komitees ist, bestehend aus den Damen Ili Quitt, Ili Duschnitz, Ily Eisler, Manci Brody, Irene Furbath, Paula Goldstein, Juliska Fuchs, Böske Glaß, Marianna Rosenfeld, Ili Salvendy und schließlich unseres agilen Jugendführers Emanuel Wertheimer.

Die hiesige Misrachi-Ortsgruppe hatte dieser Tage einen illustren Gast in der Person des Raw Zwebner aus Jerusalem, der hier die Aktion zu Gunsten des Keren Erez Israel durchführte. Vorhergehend beehrte er uns mit einem Vortrag. Es bot einen eigenartigen Reiz und es ergriff einen bis aufs innerste, wie der Redner mit dem lodernden Feuer der Vaterlands- und Stammesliebe eines in Zion geborenen Thorajuden die reale, statistisch belegte Wirklichkeit des wachsenden Erez Israel wiedergab, und wie er die schicksalsvolle Wichtigkeit des Misrachi bewies.

Die jüdische Bewegung hat in den letzten Jahren in unserer Gemeinde sozusagen aufgehört. Erfreulicherweise scheint es in den jüngsten Wochen zu einer günstigen Aenderung zu kommen. Beeinflußt durch die von Dr. Eisler neugegründete Kulturkommission taten sich die besten Elemente der Jugend, unter agiler Führung des Emanuel Wertheimer, zu einer „Freien zionistischen Arbeits- und Kulturgemeinschaft" zusammen. Durch Vorträge aus dem Thora-Wochenabschnitt, aus der jüdischen Geschichte, Literatur und Zionistika und später durch hebräische Sprachkurse will die Gruppe systematisch an sich arbeiten. Für die nächsten Wochen wird unter Anleitung des Dr. Oskar Neumann, der mit Rat und Tat sich der Gruppe dankenswert zur Verfügung stellte, eine „Gesprochene Zeitung" als erstes öffentliches Hervortreten vorbereitet. Das neuerwachte Bedürfnis der Jugend für Jüdisches wird von allen Kreisen mit Sympathie begrüßt. Dénes Herz.

Banská-Bystrica. Die Geschichte Ester und Mordechaj wurde kaum jemals in einer würdigeren Form der Offentlichkeit vorgeführt, als dies in der Veranstaltung unserer jüdischen Schule geschah. Was hier an Prosa, Musik, Farbe, Tanz und Szenerie geleistet wurde, überragt weit den Rahmen des von uns gewohnten Dilettantismus. Die Veranstaltung gestaltete sich zu einem Feste der ganzen Stadt, ohne Unterschied der Konfession, denn an der Vorstellung, welche auf allgemeines Verlangen wiederholt werden mußte. Bei der zweiten Vorstellung war das Kino Ideal derart überfüllt, daß der weitere Eintritt polizeilich verhindert werden mußte. Das Arrangement lag in den bewährten Händen unseres Schuldirektors Jakob Rosenak, der neuen Lehrerin Frau Ella Schwalb und ihres Vaters, Oberkantor Philipp Kraus. Es ist nicht möglich, die Leistungen der einzelnen Darsteller, die sich aus Kindern von 4 bis 11 Jahren rekrutierten, hier eingehend zu schildern. Wir wollen nur nicht unerwähnt lassen, daß Lici Gráber eine ideal schöne Königin, Erwin Seidner ein über alle und alles dominierender König auch im Spiel, Ernst Herzka ein typischer Haman, seine Frau Zeres, K. Brandstein, eine typische Figur, Eva Sebök ein zum Entzücken temperamentvoller Clown, Noja Fried ein höchst musikalischer Hoflyriker waren. Die das ganze Stück charakterisierende oriental-jüdische Musik wurde von Oberkantor Kraus geordnet, einstudiert und geleitet und erntete er hauptsächlich mit der herrlich vorgeführten Kindersinfonie stürmischen Beifall. Besonderes Lob gebührt noch dem Frl. Rusi Kraus für präzise Begleitung am Flügel und Herrn Emil Strauß Violine. Nidas.

Mukačevo. Samstag, den 18. März fand die Trumpeldor-Feier der Liga für das arbeitende Erez Israel statt. Nach dem Absingen des Trumpeldor-Liedes und einem Jiskor hielt Dr. M. Bergenbaum die Festrede,

in der er die Momente der Arbeit und der Verteidigung der Arbeit im Leben Trumpeldors, sowie seine Verwachsenheit mit der Arbeiterschaft hervorhob. Singchöre, Sprechchöre und Vorlesungen aus den Tagebüchern Trumpeldors ergänzten das Programm. Die Feier wies einen schönen Besuch, besonders seitens der Jugend, auf.

Neu-Titschein. Unter starker Beteiligung fand hier am 23. ds. die Generalversammlung des Volksvereines „Zion" statt. Im Tätigkeitsbericht wurde festgestellt, daß die zionistische Arbeit ganz in den Händen des Makabi-Hazair liegt und von diesem, wie aus den E.-A.-Schekel- und KKL.-Berichten unseres Chawers Hermann Honigwachs zu ersehen war, zur vollsten Befriedigung durchgeführt wurde. Leider steht ein beträchtlicher Teil unserer Juden der Idee des Zionismus ablehnend gegenüber und hat es vorgezogen, diese Versammlung mit einer viel wichtigeren zu vertauschen. Nach diesen Berichten hielt Walter Schwarz einen ganz ausgezeichneten Vortrag, in welchem er in ergreifenden Worten die trostlosen Verhältnisse in Deutschland und Polen schilderte und schließlich die Bedeutung des Palästinaaufbauwerkes hervorhob. In stürmischem Beifall brachten die Anwesenden ihre Zustimmung und ihren Dank zum Ausdruck. Hs.

Nitra. Auf gemeinsamer Einladung der Nitraer zionistischen Ortsgruppe und der Liga für das arbeitende Erez Israel hielt Prof. Dr. S. Goldelmann am 19. d. M. vor zahlreicher Zuhörerschaft einen hochinteressanten Vortrag über das Thema: „Löst der Kommunismus die Judenfrage?" Sein mit authentischen Daten reichlich belegter Vortrag war eine entschiedene Verneinung dieser Frage. Das Judentum hat vom Kommunismus nichts zu erwarten, jedenfalls nicht die Beendigung der 2000jährigen nationalen Heimatlosigkeit.

Trnava. Der jüdische Kulturverein veranstaltete am 25. März einen Vortragsabend, bei dem Gen.-Dir. Ernst Goldschmied über den Dichter Dr. Oskar Neumann sprach. Das Publikum dankte mit stürmischem Applaus dem Redner, der es meisterhaft verstand, das Schaffen des Dichters zu würdigen und seine Gedichte verständnisvoll zu rezitieren.

Uh. Ostroh. Der zionistische Volksverein Ivriah veranstaltete mit der Nationalfondskommission am 12. März eine sehr gelungene Purimfeier, an welcher zahlreiche Gäste auch aus der Umgebung teilnahmen. Als humorvoller Conferencier trat Herr Lothar Egger, Mähr.-Ostrau, auf, und quittierte das Publikum seine Leistungen mit anhaltendem Applaus. Zwei Einakter, von der Jugend aufgeführt, haben weiter zu guter und lustiger Purimstimmung beigetragen. Die aufgekommene Stimmung hielt eine Tanzmusik noch lange aufrecht. Allen Mitwirkenden sei hier herzlichst gedankt, ganz besonders aber Herrn Lothar Egger. Der finanzielle Erfolg war ebenfalls ein befriedigender.

Znaim: Im letzten gemeinsamen Abend der Wizo und des Jüdischen Volksvereins sprach Gg. Direktor Rudolf Polák über das Thema „Die Juden in Sowjetrußland". Der Redner wußte über das an und für sich interessante Thema so fesselnd und anschaulich zu sprechen, daß es den zahlreichen Zuhörern nicht schwer fiel, sich ein Bild über unsere Volksgenossen und die sich gewaltsam vollziehende Umschichtung im Judentum der Sowjetrepubliken zu machen. Das nun schon obligat gewordene Pressereferat mußte Frau Grete Polák schriftlich übermitteln, und hoffen wir zuversichtlich, unsere „Reporterin" schon bei der nächsten gemeinsamen Zusammenkunft begrüßen zu können

Das Rad des Schicksals oder Heimat und Asyl.

Während des Krieges fanden unzählige Polen eine glänzende Aufnahme in dem bekannten tschechischen Kurorte Luhatschowitz, um bei großer Billigkeit und voller Ruhe jene Zeiten abzuwarten, die ihnen die Rückkehr in ihre Heimat ermöglichten. Sie blieben fortan treue, dankbare Freunde des Kurortes. In den letzten Wochen finden den gleichen Weg viele von jenen, die ihre deutsche Heimat zu verlassen gezwungen sind, in der Hoffnung, im genannten Kurorte nicht nur die gleiche herzliche Aufnahme, sondern auch der Gewißheit teilhaftig zu werden, vor allen Unbilden der Zeit und Politik geschützt zu sein. Nebenbei bietet sich dort Gelegenheit, die gestörte Gesundheit zu festigen und nicht zu allerletzt auch der Vorteil, die sprichwörtliche Billigkeit in diesem Kurorte zu genießen, um dort solange durchzuhalten, bis die Heimat wieder ruft. Sie werden nicht enttäuscht werden, dieses Asyl wird ihnen die Heimat ersetzen. 6798

Geschäftsnachrichten

Gedenkhaus für Thomas Baťa in Zlin. Dieser Tage wurde in Zlin der Grundstein für ein Baťa-Gedenkhaus gelegt. Es handelt sich um ein 15 Meter hohes Gebäude mit drei Stockwerken. In der großen Halle und im Erdgeschoß werden persönliche Denkwürdigkeiten, die an Baťa erinnern, untergebracht sein. So sein Arbeitszimmer, Bilder und Photographien und schließlich das Junkersflugzeug, in dem er ums Leben kam. Im zweiten Stockwerk soll eine historische Sammlung von Schuhen ausgestellt werden. Das dritte Stockwerk ist Photographien, Modellen, Diagrammen und anderen Gegenständen vorbehalten, die die Entwicklung der Baťa-Werke und der Stadt Zlin seit der Fabrikgründung im Jahre 1894 bis auf die heutige Zeit veranschaulichen.

Radio — aber auf tschechoslowakischem Empfangsapparat, ist der berechtigte Kampfruf der bekannten Radiofabrik Titan. Die staatliche Arbeitsanleihe wäre heute nicht notwendig, wenn sich jeder Käufer immer den dringenden Appell vergegenwärtigen würde, vor allem die heimische Industrie zu unterstützen, oder aber wenigstens in der Wahl der ausländischen Erzeugnisse genügend vorsichtig zu sein. Titan-Erzeugnisse an dieser Stelle anzuempfehlen, ist überflüssig, es genügt die Auskunft jedes beliebigen Titan-Besitzers, um jeden Interessenten zu überzeugen.

Kuratorium des israelitischen Altenheimes in Karlsbad.

Im israelitischen Altenheim in Karlsbad ist die

Stelle der Oberin neu zu besetzen.

Bewerberinnen čechoslovakischer Staatsbürgerschaft wollen ihre Gesuche mit Angabe des Standes und des Lebenslaufes unter Beistellung des Geburts- und Heimatscheines, eines Gesundheitszeugnisses nebst einem Lichtbilde bis längstens 11. April d. J. an das „Kuratorium des israelitischen Altenheimes in Karlsbad" einsenden. 6794

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.